

Kultur ≈ culture Sport ≈ sport
Ausbildung ≈ formation
Sprache ≈ langue Begegnung ≈ rencontres
découvertes ≈ Entdecken
deutsch-französisch ≈ franco-allemand
Mobilität ≈ mobilité

RÜCKKEHR ZUR AVANTGARDE

Chancen und Perspektiven des deutsch-französischen Jugendaustauschs

Synthese, Orientierungen, Zitate
Konferenz vom 6. bis 8. Juli 2008 in Berlin



Deutsch-Französisches Jugendwerk
Office franco-allemand pour la Jeunesse

RÜCKKEHR ZUR AVANTGARDE

Chancen und Perspektiven des deutsch-französischen Jugendaustauschs

Synthese, Orientierungen, Zitate
Konferenz vom 6. bis 8. Juli 2008 in Berlin





Vorwort

„Rückkehr zur Avantgarde“ – der Titel war Programm bei der Konferenz, bei der 300 Jugendliche und etablierte Akteure im Juli 2008 in Berlin anlässlich des 45jährigen Bestehens des Deutsch-Französischen Jugendwerks (DFJW) Pläne für die Zukunft des deutsch-französischen Jugendaustauschs geschmiedet haben.

Wir haben uns natürlich sehr gefreut über die vielen Komplimente, die wir von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern für die bislang geleistete Arbeit erhalten haben. Noch mehr gefreut haben uns die zahlreichen Vorschläge und Anregungen, wie die Arbeit des DFJW noch weiter entwickelt und noch genauer auf die Bedürfnisse junger Menschen zugeschnitten werden kann.

Die Grundlagen dafür sind geschaffen, denn die Anstrengungen der letzten Jahre mit einer strukturellen und inhaltlichen Reform und der Verbesserung der internen Arbeitsabläufe haben Früchte getragen: So steigt die Anzahl derjenigen, die an Programmen und Projekten des DFJW teilnehmen, seit drei Jahren wieder an und widerlegt damit all diejenigen, die in den deutsch-französischen Beziehungen ein Auslaufmodell sehen möchten. Nein, das Deutsch-Französische hat weiterhin Anziehungskraft und Potential, und es ist uns ein Anliegen, die Anregungen der Konferenz umzusetzen.

Zum Teil ist das bereits geschehen: Die ersten Vorschläge wurden nach intensiver Diskussion und Prüfung durch das Jugendwerk bereits in das Arbeitsprogramm 2009 aufgenommen, und der Orientierungsbericht 2010 – 2012 trägt ganz deutlich den Stempel der „Rückkehr zur Avantgarde“ – überzeugen Sie sich selbst davon (Sie finden ihn im Anhang dokumentiert). An dieser Stelle sei all denjenigen noch einmal gedankt, die sich in Berlin engagiert und uns beraten haben!

Auch für die Zukunft gilt: Wir werden innerhalb des Hauses wie auch mit unseren zahlreichen Partnern, ohne die wir unsere Arbeit nicht erfolgreich machen könnten, einen kontinuierlichen Austausch über die Zielgruppen und die Formate des Austausches, die wir jungen Deutschen und Franzosen anbieten, führen – damit in Zukunft noch mehr Jugendliche und junge Erwachsene von den qualitativ hochwertigen Programmen des DFJW profitieren und mit uns die deutsch-französischen Beziehungen von morgen erdenken.

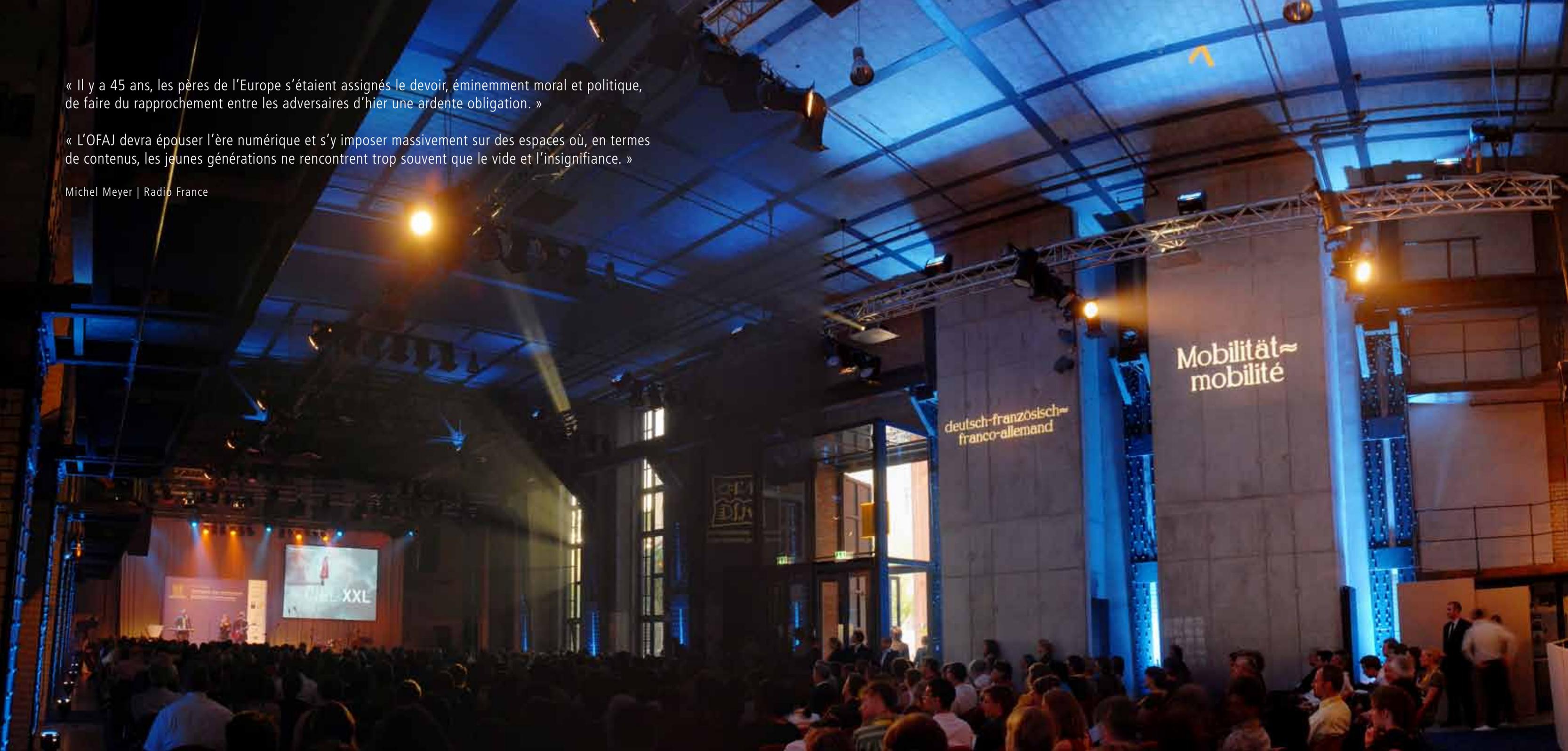
Béatrice Angrand | Generalsekretärin

Dr. Eva Sabine Kuntz | Generalsekretärin

« Il y a 45 ans, les pères de l'Europe s'étaient assignés le devoir, éminemment moral et politique, de faire du rapprochement entre les adversaires d'hier une ardente obligation. »

« L'OFAJ devra épouser l'ère numérique et s'y imposer massivement sur des espaces où, en termes de contenus, les jeunes générations ne rencontrent trop souvent que le vide et l'insignifiance. »

Michel Meyer | Radio France



Inhalt

Einige Stimmen	8
Synthesen	13
Workshop 1: Neue Medien/Technologien	14
Workshop 2: Sprache im deutsch-französischen Austausch	20
Workshop 3: Intellektuelle und geographische Mobilität	26
Workshop 4: Deutsch-französisch versus europäisch?	32
Workshop 5: Frühkindliches Lernen	36
Workshop 6: Vernetzung und Gewinnen neuer Partner	44
Workshop 7: Kulturelle Bildung für alle	50
Workshop 8: Informations- und Kommunikationsstrategien	58
Workshop 9: Berufsausbildung und Beschäftigungsfähigkeit	66
Workshop 10: Interkulturelles Lernen	72
Workshop 11: Integration und Chancengleichheit	80
Workshop 12: Partizipation/Zivilgesellschaftliches Engagement	88
Orientierungen 2010 – 2012	97

In diesem Buch wird zur Verbesserung der Lesbarkeit zum Teil nur die männliche Form verwendet. Alle Ausführungen gelten natürlich sinntensprechend auch für weibliche Personen.



Deutsch-französische Kultur zum Geburtstag

Nach einem Tag intensiver Arbeit – für die Jugendlichen war es schon der zweite Tag intensiver Arbeit – fanden sich die rund 300 Konferenzteilnehmer sowie 170 geladene Gäste in Berlins geschichtsträchtigen „ewerk“ ein. Anlässlich seines 45jährigen Bestehens präsentierte das DFJW ein vielseitiges Programm. Durch die Begrüßung der Clowns der *Plateforme de la jeune création franco-allemande* aus Lyon eingestimmt, erwartete die Gäste ein abwechslungsreicher Abend, dessen musikalisches Repertoire von Klassik über Pop und Chanson bis Jazz reichte. „Sax évènement“, Corinne Douarre und „Die Elemente der Begeisterung“ brachten die Halle des ewerks zum Vibrieren und rissen das Publikum mit.

In einer gänzlich anderen Tonlage, jedoch nicht minder fesselnd, stellten die Autoren Hans Manfred Bock, Corine De-france, Gilbert Krebs und Ulrich Pfeil ihre wissenschaftliche Untersuchung „Les jeunes dans les relations internationales – L’OFAJ 1963-2008“ vor, in der sie mit Unterstützung zahlreicher junger Forscherinnen und Forscher die Arbeit des „schönsten Kindes des Elysée-Vertrags“ in seinen vielen Facetten untersuchen.

Bewegende Beispiele deutsch-französischer Freundschaft präsentierte die Preisverleihung des Wettbewerbs „Mon plus beau souvenir d’Allemagne“, die einige der persönlichen Gegenstände und Geschichten ihrer Gewinner vorführte.

Auch das filmische Auge kam nicht zu kurz: In ihren Kurzfilmen berichtet die Jungjournalistin Martina Andrecht ebenso informativ wie humor- und liebevoll über die kleinen Marotten der Franzosen. Für die Beiträge, die während ihres Praktikums beim Fernsehsender France 3 gesendet worden waren, hatte sie Ende Juni den DFJW-Nachwuchspreis des Deutsch-Französischen Journalistenpreises erhalten. Darüber hinaus belustigte der „Geburtstags-Clip“ à la Karambolage-Humor von ARTE die Zuschauer.

Ein gelungener deutsch-französischer Kulturabend wurde schließlich durch einen letzten Auftritt der Clowns beendet, die die Gäste nicht nur durch das Abendprogramm, sondern auch zum Buffet in der gegenüberliegenden Halle des ewerks geleiteten.

Bei Jazzmusik und einem Glas Wein ging der Abend zum informellen Teil über, der einen angeregten Austausch zwischen den verschiedenen Teilnehmern und Gästen ermöglichte: Jung mischte sich mit Alt, erfahrene Hasen des Deutsch-Französischen tauschten sich mit „Neulingen“ aus.

Anne Dorth und Nadia Inoubli

Der Jugend eine Stimme geben ...

Um Jugendlichen bei der Jubiläumskonferenz eine gewichtige Stimme zu geben, hatte das DFJW der Veranstaltung ein zweitägiges Jugendseminar vorgeschaltet. Mit dem Seminar wurden drei Ziele verfolgt: Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sollten zuerst Kontakte knüpfen und ein Netzwerk junger Akteure der deutsch-französischen Beziehungen bilden. Sie sollten die Gelegenheit erhalten, unter sich ihre Erfahrungen zu den einzelnen Themen auszutauschen. Schließlich sollten sie gemeinsam Vorschläge ausarbeiten, um diese in die Konferenz einzubringen.

Trotz der Anstrengungen der Anreise, des strahlenden Sonnenscheins und einer kurzen durchgeführten Nacht in der Kulturbrauerei fanden sich 100 junge Deutsche und Franzosen am 6. Juli pünktlich um 10 Uhr morgens im Berliner Gebäude des DFJW ein. Zwölf Arbeitsgruppen mit je zehn Teilnehmern wurden gebildet. Jede Gruppe beschäftigte sich mit einem der Workshopthemen der Konferenz.

Bei Auflockerungsübungen und Sprachanimation – Methoden, die sich in zahlreichen vom DFJW geförderten Jugendbegegnungen bewährt haben – konnten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer in entspannter Atmosphäre kennenlernen. Ohne sich dessen bewusst zu sein, befanden sie sich damit bereits mitten im Thema der Veranstaltung. Nach einer kurzen Mittagspause schlossen sich in den Arbeitsgruppen intensive Diskussionen an. Die Jugendlichen arbeiteten zu den einzelnen Themenblöcken konkrete Vorschläge für die Konferenz aus. Wie kann man neue Zielgruppen erreichen? Welche Art von Programmen soll das DFJW in Zukunft anbieten? Wie kann man Interesse am Sprachenlernen wecken? Muss sich das DFJW noch mehr für Drittländer öffnen? Dies waren nur einige der Fragen, mit denen sich die Jugendlichen in den einzelnen Arbeitsgruppen beschäftigten. Ihre Antworten, die die Diskussionen der kommenden Tage bereichern sollten, bedeckten am Abend die Wände des DFJW.

Das Jugendseminar war ein voller Erfolg: Die Jugendlichen schätzten es sehr, dass sie im kleinen Kreis nachdenken und frei diskutieren konnten. Neue Freundschaften wurden geschlossen. Für manche das Erfreulichste: Die Stimme der Jugendlichen zählte tatsächlich. Viele der beim Jugendseminar erarbeiteten Vorschläge fanden Eingang in die Schlussfolgerungen der Konferenz.

Valérie Lechevallier



Konferenz: Zwei Tage intensiven Austauschs

Eine Konferenz? Ein Geburtstag? Die Veranstaltung hatte etwas von beidem.

An den zwei Tagen gingen festliche Momente und Momente intensiver Arbeitsatmosphäre fließend ineinander über; der informelle Austausch am Abend bereicherte die Diskussionen in den Arbeitsgruppen am Tage.

Trotz der sehr unterschiedlichen Bereiche, aus denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer kamen und die die verschiedenen Facetten der deutsch-französischen Zusammenarbeit widerspiegelten – Auszubildende, Studenten, Schüler, Lehrer, Schulleiter, Universitätsdozenten, Wissenschaftler, Sozialarbeiter oder auch Aktive der Jugendarbeit –, entstand unter den Anwesenden ein großes Gemeinschaftsgefühl. Der gemeinsame Wunsch, etwas zur Zukunft des DFJW und des deutsch-französischen Jugendaustauschs beizutragen und zu gemeinsamen Ergebnissen zu gelangen, überwog in den häufig kontrovers geführten Diskussionen. Gerade durch die Gegensätze zwischen Jung und Alt, schulischem und außerschulischem Austausch, Ehrenamtlichen und Profis, Theoretikern und Praktikern blieb die Arbeit in den zwölf Gruppen immer spannend.

Die Vorschläge zur zukünftigen Arbeit des DFJW entstanden natürlich vor dem Hintergrund unterschiedlicher Interessen, Fragestellungen und Bedürfnisse der einzelnen Teilnehmerinnen und Teilnehmer und konnten nicht immer direkt auf einen Nenner gebracht werden. In den abschließenden Papieren der Berichterstatter zeigte sich dann aber deutlich ein kohärentes Bild, in dem bestimmte Bereiche und Schlüsselbegriffe immer wieder auftauchten – Kommunikation, Netzwerke, Anerkennung, spezifische Zielgruppen ...

Der eigentliche Wert der gemeinsamen Arbeit liegt aber in den konkreten Vorschlägen, die sich in den einzelnen Arbeitsgruppen herauskristallisiert haben. Das Ergebnis der Konferenz ist mit einem Edelstein vergleichbar, der dem DFJW von den 300 Teilnehmerinnen und Teilnehmern geschenkt wurde: Die leuchtenden Reflexe auf den zahlreichen Facetten und die scharfen Kanten machen seinen Wert aus. Nun ist es Aufgabe des DFJW, dieses Kapital für die Zukunft zu nutzen.

Karl Boudjema



„Eine gemeinsame Grenze, so nahe beieinander in Europa – und doch manchmal so fremd. Rabenmütter in Frankreich geben ihre Kinder direkt nach der Geburt in die Kita, Barbaren in Deutschland kennen keinen Genuss, sondern nur Sättigungsbeilagen... Hätten wir das DFJW nicht, wie sollten wir erfahren, dass es in Frankreich glückliche Kinder und in Deutschland sympathische Genießer gibt?“

Christiane Klein | Ehemalige Gruppensolmetscherin bei DFJW-Jugendbegegnungen



deutsch-französisch ≈ franco-allemand

deconvelfe ≈ Eufdecken

Mobilität ≈ mobilité Zb. gcp ≈ langue Begegnung ≈ leucoules

Kmitl ≈ Cmltl G?boif ≈ abolf

Андрійчук ≈ formation



Kultur ≈ culture Sport ≈ sport

Ausbildung ≈ formation

Mobilität ≈ mobilité Sprache ≈ langue Begegnung ≈ rencontres

découverte ≈ Entdecken

deutsch-französisch ≈ franco-allemand



Neue Medien/Technologien

Neue Medien – neue Mobilität in der deutsch-französischen Zusammenarbeit? Wie können die Neuen Medien vorhandene Formen des Austausches unterstützen bzw. ganz neue Formen des Austauschs schaffen, um das Nachbarland, seine Menschen, ihre Kultur und Sprache besser kennenzulernen? Können die Neuen Medien helfen, neue Zielgruppen – beispielsweise nichtorganisierte Jugendliche oder bildungsferne Jugendliche – zu erschließen? Kann mit Unterstützung der Neuen Medien die deutsch-französische Kommunikation und Netzwerkbildung intensiviert werden?



Bestandsaufnahme

Was funktioniert

Das DFJW hat das Feld der Neuen Medien und Technologien bereits für sich erschlossen. Das Jugendwerk bietet mit seiner Internetseite und seinen interaktiven Foren Dienste an, um zeitnahe über die deutsch-französischen Neuigkeiten zu informieren. Diese Dienste sind auf verschiedene Zielgruppen wie beispielsweise Kinder, Jugendliche oder Lehrer ausgerichtet.

Im Rahmen der Konferenz zur Avantgarde hat sich sehr schnell herauskristallisiert, dass die Neuen Medien und Technologien ideale Mittel sind, um neue Zielgruppen für das DFJW zu gewinnen und das bis jetzt bereits geleistete Engagement des DFJW im Dienste des interkulturellen Austauschs auszuweiten.

Was es zu verbessern gilt

Das DFJW leistet in Sachen Neue Medien das Grundlegendste, ohne alle Möglichkeiten zu nutzen, die die Neuen Technologien bereitstellen. Im Verlauf der Konferenz ist deutlich geworden, dass den Neuen Medien und Technologien eine Priorität eingeräumt werden muss, um zwei derzeit vorrangige Ziele des DFJW zu erreichen.

In erster Linie könnte ihr Einsatz zur Verbesserung der bereits vom DFJW verwirklichten Maßnahmen beitragen ebenso wie zur Entwicklung neuer Formen des interkulturellen Austauschs. Weiterhin könnten die Neuen Medien und Technologien eine neue Zielgruppe an das DFJW heranführen: Jugendliche, die das DFJW nicht kennen, bzw. am Jugendwerk interessierte Personen, die bis dato jedoch noch nicht mit dem deutsch-französischen Austausch in Berührung gekommen sind. Es ist deshalb von Interesse, in die Neuen Medien und Technologien zu investieren, da sie einen unmittelbaren, kostenlosen und ständig aktualisierten Informationsaustausch ermöglichen.

Vor dem Hintergrund dieser Feststellung haben die Teilnehmer der Konferenz mit Nachdruck auf den Mangel an verfügbaren Informationen auf der Internetseite des DFJW hingewiesen: Die Informationen werden nicht häufig genug aktualisiert, die Internetseite bietet de facto keinen Mehrwert für die vom DFJW realisierten Maßnahmen. Darüber hinaus wurde festgestellt, dass unzureichend über die Möglichkeiten informiert wird, die die DFJW-Internetseite bietet. So wussten beispielsweise nur wenige Teilnehmer, dass es dort einen DFJW-Newsletter gibt. Eine weitere Überlegung, die es zu verfolgen gilt: Inwiefern könnten die Neuen Medien und Technologien der Arbeit des DFJW dienen? Wie könnten Mobiltelefone (SMS, MMS ...), das Internet (Webcam, Internetfernsehen, Podcasts, Chats, Blogs ...) und andere Kommunikationsmittel genutzt werden?

Orientierungen

Die Diskussionen im Rahmen des Workshops haben deutlich zu dem Schluss geführt, dass die Internetseite des DFJW weiterentwickelt werden muss. Die neue Internetseite muss reaktionsfähiger werden und mehr Service sowie Informationen für ein immer breiter gefächertes Zielpublikum bieten.

In diesem Zusammenhang wurden verschiedene Vorschläge unterbreitet. So könnte die DFJW-Internetseite zu einer Referenzplattform auf dem Gebiet des interkulturellen deutsch-französischen Austauschs werden. Die Workshopteilnehmer haben den Wunsch geäußert, dass auf der DFJW-Internetseite alle Ansprechpartner, die mit dem deutsch-französischen Austausch zu tun haben, aufgelistet werden. Dies umfasst ebenso den interkulturellen Austausch wie berufliche, sportliche und weitere Erfahrungsbereiche. Diese Plattform würde die DFJW-Internetseite zum unverzichtbaren Internetauftritt in Sachen deutsch-französischem Austausch machen.

Darüber hinaus muss darüber nachgedacht werden, welche Form der Begegnungen das DFJW fördern möchte. In diesem Zusammenhang wurde insbesondere auf das Problem hingewiesen, das sich bei der Finanzierung von deutsch-französischen Austauschprojekten stellt, die auf der Verwendung Neuer Technologien fußen. Dies betrifft besonders den Fall von Online-Begegnungen zwischen jungen Deutschen und Franzosen. Dank der Neuen Medien und Technologien werden Träger origineller Projekte sich für die Finanzierung Letzterer an das DFJW wenden.

Einige Teilnehmer haben darauf hingewiesen, dass die Neuen Technologien ein Medium darstellen können, auf dem der Austausch selbst begründet sein kann. Seit seiner Gründung setzt das DFJW seine Priorität auf den mobilen Austausch. Die Online- oder Mobiltelefon-Begegnungen können ein Mittel sein, die Mobilität besser vorzubereiten. Zudem können sie Kontakte, die während der realen Begegnungen geknüpft wurden, langfristig festigen. Andere Erfahrungen haben darüber hinaus gezeigt, dass die Jugendlichen über die Neuen Medien und Technologien ebenfalls zueinanderfinden können (Begegnung zur Erstellung eines Films, einer Internetseite ...).

Ein weiteres Problemfeld, dem sich der Workshop gewidmet hat: Wie können die Neuen Technologien für die Arbeit des DFJW werben? Die Präsenz des DFJW in virtuellen Räumen wie beispielsweise auf Facebook, MSN oder Myspace, die bei den Jugendlichen sehr beliebt sind, stellt einen vorangeschrittenen Lösungsansatz dar. Die Präsenz des DFJW auf solchen Internetseiten könnte zudem dazu beitragen, ein neues Zielpublikum für den deutsch-französischen Austausch zu gewinnen.

Die Internetseite könnte darüber hinaus Begegnungen hervorheben, die bereits stattgefunden haben, indem Berichte, Fotos und Videos über den Austausch zwischen Deutschland und Frankreich zusammengestellt werden.

Zu guter Letzt können die Neuen Medien für das DFJW die Möglichkeit bieten, bisher dem deutsch-französischen Austausch ferne Zielgruppen zu erschließen: Junge Europäer, Jugendliche, die der Sprache des Partnerlandes nicht mächtig sind ... In diesem Zusammenhang wurde während des Workshops die Öffnung von DFJW-Projekten für Drittländer mehrfach erwähnt.

Schlussfolgerung

Wenn das DFJW wieder zur Avantgarde werden möchte, führt kein Weg daran vorbei, alle Möglichkeiten, die das Internet bietet, auch zu nutzen. Die Teilnehmer haben jedoch betont, dass die Jugendlichen bei der künftigen Überarbeitung der Internetseite und der Nutzung Neuer Medien und Technologien eingebunden werden müssen. Es sollen Dienste angeboten werden, die die Jugendlichen wirklich interessieren und motivieren.

Bei dieser Arbeit dürfen die Lehrer und diejenigen, die die Begegnungen betreuen, nicht außen vor gelassen werden, denn sie sind es, die die Nutzung der Neuen Medien durch das DFJW erlernen müssen, um somit ihrer Rolle gerecht zu werden, bei den Jugendlichen für die Aktivitäten des DFJW zu werben.

In Zusammenarbeit mit diesen Akteuren wird das DFJW kurz- und längerfristig neue Instrumente entwickeln können. Und vor allem wird dadurch sichergestellt, dass alle Altersgruppen und alle möglichen Akteure aus diesen Innovationen einen Nutzen ziehen.

Zusammenfassung

- » Nutzung der Neuen Technologien, um neue Zielgruppen anzusprechen; Neugestaltung und Ausbau des Internetauftritts des DFJW. Die Internetseite soll zur Referenzplattform für den deutsch-französischen Austausch werden.
- » Integration des DFJW in die Welt der Blogs, um eine möglichst breite Community zu schaffen; warum nicht eine Präsenz auf Seiten wie Facebook, MSN und Myspace?
- » Intensive Einbeziehung von Jugendlichen bei der Neugestaltung des Internetauftritts und der verstärkten Nutzung Neuer Technologien im DFJW.



« Les rencontres franco-allemandes en ligne ? La technologie ne propose pas de remplacer l'apprentissage interculturel né de l'expérience d'un voyage, elle devrait s'efforcer de le prolonger et de l'enrichir. »

Christophe Bouyssi | Fachsprachenzentrum, Leibniz Universität Hannover



Sprache im deutsch-französischen Austausch

„Sprache“ steht im Mittelpunkt deutsch-französischer Begegnungen und ermöglicht es, mit den Menschen und der Kultur des Partnerlandes in Kontakt zu treten. Wie können die Hürden für den Erwerb bzw. das Anwenden von Kenntnissen der Partnersprache möglichst niedrig gehalten werden? Der gemeinsame europäische Referenzrahmen stellt kommunikative Kompetenzen in den Vordergrund; das DFJW war hier Vorreiter mit Methoden, die im Haus entwickelt wurden, zum Beispiel mit Tandem oder der Sprachanimation. Welche anderen Methoden sind vorstellbar? Wie kann die Sprachkompetenz, die Jugendliche bei schulischen oder außerschulischen Begegnungen erworben haben, positiv gewertet und anerkannt werden?



„Als meine Austauschschülerin mir mitteilte, sie grusele sich so sehr, dass sie eine Katze im Hals bekam, da habe ich mich schon ganz schön gewundert.“ Wenn man sich solch einen Kommentar und die Diskussionen der Teilnehmer anhört, ist nur schwer vorstellbar, dass das Interesse der Jugendlichen für die Sprache des Partnerlandes rückläufig ist. Und doch ist dies eine Tatsache. Glücklicherweise gibt es jedoch auch Lösungsansätze. Wie die Lust bei den Jugendlichen wecken, eine Fremdsprache zu erlernen? Welche Methoden bieten sich am besten an? Wie kann ein Austausch dazu beitragen? Welchen Platz nimmt die Sprache bei einem Austausch ein? Auf welche Weise können die während des Austauschs erworbenen Kenntnisse aufgewertet und bestätigt werden? Auf genau diese Fragen haben die Teilnehmer des Workshops „Sprache im deutsch-französischen Austausch“ versucht, Antworten zu finden.

In Zeiten, in denen alle Schüler in Frankreich Englisch bzw. Spanisch, Russisch oder Chinesisch lernen, ist die Lage für die deutsche Sprache im Nachbarland kritisch. Doch alle sprachlichen Ressourcen können gewinnbringend genutzt werden, ohne dass sie zwangsweise in Konkurrenz zueinander stehen müssen. Das Erlernen einer x-beliebigen Fremdsprache kann beim Erlernen einer x-beliebigen anderen Fremdsprache behilflich sein, unter der Voraussetzung jedoch, dass der Lehrer genau diesem Umstand auch Rechnung trägt und dass die entsprechende Lehrmethode angewandt wird. Für die Erlernenden ist es wichtig, dass sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst sind, wobei die Fähigkeiten jedoch genau zu definieren sind. So beherrscht jemand möglicherweise das gesprochene Wort besser als das geschriebene. Der Lernprozess wird ebenso durch das Hervorheben der bereits erworbenen Kenntnisse wie auch das der Schwächen angeregt. Natürlich ist es für die Qualität des Austauschs wichtig, die Sprache des Partners zu beherrschen. Doch was ist mit den Jugendlichen, die kein Französisch bzw. Deutsch lernen? Es ist unverzichtbar, die Schüler von der Grundschule an sowie die Schüler der Sekundarstufe, die nicht die Sprache des Partnerlandes lernen, zur Teilnahme an einem Austausch zu ermutigen, indem die Programme weiter geöffnet und attraktiver gestaltet werden. Die Programme und die Projekte sind schließlich für alle da, ob sie nun die Sprache des jeweils Anderen lernen oder eben nicht. Doch wo sind sie nur und wie erreicht man das? Die Teilnehmer bemängeln, dass die Informationen nicht gut oder zumindest nicht hinreichend kommuniziert werden.



Der Spracherwerb ist in der zwischenmenschlichen Erfahrung des deutsch-französischen Austauschs selbst verankert. Die Jugendlichen erwerben nicht nur Sprachkenntnisse, sondern auch soziale und kulturelle Kompetenzen. Sie machen die Erfahrung, den Anderen zu entdecken, und sie stellen sich der ästhetischen Dimension der Sprache. Es handelt sich um eine Persönlichkeitsbildung, erklärt hierzu Daniela Caspari, Professorin für Didaktik der französischen Sprache und Literatur an der Freien Universität Berlin. Die Jüngsten heben dieses Problem hervor und stellen ihre Schulerfahrung der Erfahrung mit einer Begegnung entgegen: Der Sprachunterricht müsste spielerischer und persönlicher gestaltet werden. Die Lust und die Neugier auf eine Sprache entstehen aus dem Austausch heraus: „Der Austausch ist nicht das Produkt eines erfolgreichen Spracherwerbs, sondern eben gerade der Antrieb für dieses Erlernen“, betont Francis Goullier,

Generalinspektor im französischen Erziehungsministerium. Es wird hervorgehoben und alle stimmen darin überein, dass der Schulunterricht und die Begegnungen als komplementär zu betrachten sind. Wie kann dies konkret zum Ausdruck gebracht werden? Perspektiven, die es hierbei zu entwickeln gilt: gemeinsame Projekte oder Themen bestimmen, die Möglichkeit erörtern, in beiden Ländern nach gemeinsamen Themenbereichen zu suchen, im Verlauf des Schuljahres deutsche und französische Schüler miteinander in Kontakt bringen und nicht nur während des Austauschs selbst.

Die Begegnung darf nicht losgelöst stattfinden: Es bietet sich an, ebenso die Vorbereitung für die Jugendlichen auf den Austausch wie auch die Betreuung während und nach dem Aufenthalt auszubauen. Diese Vorbereitung wird durch die Neuen Medien erleichtert (E-Mails, Tele-Tandem) und zuvor festgelegte Aufgaben können den Lernprozess im Verlauf des gesamten Aufenthalts ergänzend unterstützen: „Ich habe mich getraut, zu ...“ zum Beispiel.

Es kommt die Idee auf, Teilnehmer eines Austauschs zu Fürsprechern zu machen und somit die eigene Erfahrung mit der Begegnung mit den Mitschülern zu teilen, damit auch sie davon profitieren können. Indem nämlich über die Erfahrung berichtet wird, wird parallel zum Bericht, der dem DFJW mit Ende des Aufenthalts vorzulegen ist, ein weiterer Reflexionsprozess in Gang gesetzt. Die Berichte – von einigen kritisiert, von anderen befürwortet – könnten als Instrument der Reflexion über den Lernprozess und der Wertschätzung dienen, und nicht nur als Kontrollinstrument. Die Rolle des Berichts muss festgelegt werden und an das jeweilige Programm angepasst sein. Anstelle seiner könnten auch ein persönliches Reisetagebuch oder thematische Dossiers erstellt werden. Das persönliche Reisetagebuch ist ein Instrument, das dem des Europäischen Sprachenportfolios – zeitgleich mit dem Gemeinsamen Europäischen Referenzrahmen für Sprachen² (GER) vom Europarat begründet – gleicht. Als Instrument zur Förderung der Mehrsprachigkeit konzipiert, trägt es den sprachlichen und kulturellen Kompetenzen jedes



Einzelnen Rechnung und umfasst alle Sprachen. Außerhalb des Schulbereichs ist der Referenzrahmen kaum bekannt. Er muss bekannt gemacht und mit dem besonderen Umstand des Austauschs in Einklang gebracht werden. Welchen Gebrauch kann man von ihm im Rahmen eines Sprachaustauschs machen? Das Sprachenportfolio stellt einen sehr klaren Leitfaden dar und muss weitläufiger eingesetzt werden, ohne jedoch verpflichtend zu werden. Das DFJW sollte einen oder mehrere, an die verschiedenen Programmtypen angepasste Portfolios entwickeln, denn ein Austausch ist zuweilen nur von kurzer Dauer und die Sprachmittler hauptberuflich nicht als solche tätig.

Die Sprachmittler weisen de facto eine unzureichend adäquate didaktische Ausbildung vor, zumal die Fortbildungen, die das DFJW anbietet, kurz und kaum bekannt sind. Zudem bleiben die Sprachmittler nur vorübergehend als solche tätig, da es sich zumeist um Studenten handelt. In Folge dieser Feststellungen werden mehrere Vorschläge unterbreitet: die Zusammenarbeit zwischen dem DFJW und den Institutionen, die die Ausbildung der Lehrer gewährleisten, ausbauen, ohne sich jedoch in seiner Arbeit in die Parade zu fahren, Bindeglieder zu den Berufen der Animation schaffen, die Ausbildung um Phasen des Blended Learning³ und des Coaching⁴ erweitern, beispielsweise mit zwischengeschalteten Auswertungen.

In Anbetracht der Vielfalt an bestehenden Austauschformen müssen die Methoden zum Spracherwerb der jeweils besonderen Situation des einzelnen Austauschs entsprechen. Die Sprachanimation muss spielerisch bleiben und ein Instrument der Einführung und der Motivation sein. Vor diesem Hintergrund wird darüber diskutiert, inwiefern das Tandem-Konzept⁵ eine Kompetenz erfordert, über die der Erlernende nicht zwingend verfügt. Die Rollen Erlernender/Pädagoge müssen voneinander abgegrenzt werden. Anderen zufolge kann die Erfahrung hingegen, im Zuge des Tandems in der Funktion des Lehrers Verantwortung zu übernehmen, für die Jugendlichen nur gewinnbringend sein. Warum nicht ein „Tridem“ mit einem dritten, englisch- oder anderssprachigen Lehrer/Erlernenden einführen? Die Dauer des Austauschs ist ein nicht ganz unbedeutender Faktor beim Erlernen einer Sprache. Einmal mehr wird daher darauf gedrungen, die Vorbereitung sowie die Begleitung des Austauschs in den Vordergrund zu stellen.



Im Folgenden nun die Vorschläge, die aus den drei Arbeitstagen hervorgehen, wobei ein besonderer Schwerpunkt auf der Notwendigkeit liegt, den Schulbereich und die Begegnungen miteinander zu verknüpfen: Entwicklung von Lernkonzepten, die dem jeweiligen besonderen Umstand des Austauschs sowie der Zielgruppe Rechnung tragen; Ausbau der Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Pädagogik des Austauschs zwischen dem DFJW und den Institutionen, die die Ausbildung der Lehrer gewährleisten; Herausforderungen des Spracherwerbs (z. B. GER) explizit benennen und die Sprachmittler des außerschulischen Bereichs dafür sensibilisieren; Entwicklung von Instrumenten wie beispielsweise dem Reisetagebuch oder Portfolios entsprechend den Programmen, die dann in einer Onlinedatenbank flexibel verwendbar bereitstünden; Nutzung der IKT (Informations- und Kommunikationstechnologien) im Bildungsbereich für die Vorbereitung und die Begleitung des Austauschs anregen und unterstützen (Blended Learning, Plattformen, Chats, Wikipedia); Überarbeitung der Fortbildungskonzepte anhand der Neuen Medien und Technologien und von Coaching. Es obliegt nunmehr dem DFJW, darüber nachzudenken, wie diese Ansätze umgesetzt werden können.

- 1 avoir un chat dans la gorge
- 2 Weiterführende Informationen auf der Internetseite des Europarates: http://www.coe.int/T/DG4/Portfolio/?L=F&M=/documents_intro/common_framework.html bzw. http://www.coe.int/T/DG4/Portfolio/?L=E&M=/main_pages/welcome.html
- 3 Blended Learning oder E-Learning: englische Bezeichnung für computergestütztes Lernen
- 4 Das Prinzip des Coaching begreift den Lehrer als begleitende Person und hebt die persönliche Entwicklung des Lernenden hervor.
- 5 Die Tandem-Methoden beruht auf einem beid- und wechselseitigen Erlernen der Sprache des Partners in einem Tandem. Die deutschen und französischen Teilnehmer sind zugleich Lehrer und Erlernende.

Zusammenfassung

- » Besseres Zusammenspiel von Unterricht und Austausch: Entwicklung von Lerninhalten, die auf die Austauschsituation und bestimmte Zielgruppen zugeschnitten sind.
- » Intensivierung der Zusammenarbeit des DFJW mit Institutionen der Aus- und Fortbildung für Lehrer im Hinblick auf Austauschpädagogik.
- » Verstärkter Einsatz von E-Learning-Instrumenten zur Vorbereitung, Verwirklichung und Nachbereitung des Austauschs (Internetplattformen, Chats, Wikipedia).



« Les rencontres et les échanges franco-allemands ne sont pas la conséquence mais bien plutôt un des moteurs essentiels de l'apprentissage de la langue, quel que soit le niveau linguistique des participants, et même si ce niveau est encore très faible. »

« L'usage de l'autre langue doit donner lieu à un sentiment de réussite. »

Francis Goullier | Inspecteur général, Ministère de l'Éducation Nationale

Intellektuelle und geografische Mobilität

Im Ausland zu leben, zu arbeiten oder zu studieren, stellt viele junge Menschen in Europa vor große Herausforderungen. Ein Auslandsaufenthalt ermöglicht es, den persönlichen Horizont zu erweitern, Sprachkenntnisse zu erwerben und die Chancen auf dem Arbeitsmarkt zu verbessern. Aber: Was genau bedeuten intellektuelle Mobilität und geografische Mobilität? Welcher Stellenwert kommt ihnen in einem zusammenwachsenden Europa zu? Wie lernt man Land und Leute wirklich kennen? Wie können Jugendliche aus allen gesellschaftlichen Schichten motiviert werden, sich Mobilität zuzutrauen?



Bestandsaufnahme

Die Gruppe, die sich während der Konferenz mit dem Thema „Intellektuelle und geografische Mobilität“ befasst hat, bestand aus 17 Personen, vorwiegend Jugendliche mit einem recht homogenen Hintergrund, was den deutsch-französischen Austausch betrifft.

So haben bis auf zwei Personen alle einen Schüleraustausch im jeweils anderen Land absolviert und wurden weitestgehend auch von ihren jeweiligen Lehrern zu weiteren Mobilitätsaktionen motiviert. Diese Gruppe setzte sich – abgesehen von den Jugendlichen – aus vier Personen zusammen, die eher im Bildungsbereich anzusiedeln sind (Schule und Universität), einer Person aus dem Conseil Régional de Bourgogne und einer Person aus dem Tourismusbereich.

In den Workshops am Sonntag, Montag und Dienstag wurde konkret herausgearbeitet, dass das DFJW bereits eine sehr lobenswerte Vielzahl von Programmen anbietet, die deutschen und französischen Jugendlichen Mobilitätsaktionen ermöglicht.

Was die Öffentlichkeitsarbeit des DFJW betrifft, muss man sich allerdings fragen, inwiefern dieses Angebot tatsächlich auch die Jugendlichen erreicht bzw. welches Publikum angesprochen wird und ob man nicht auch andere Zielgruppen einbeziehen sollte.

Eine Mobilitätsaktion beinhaltet nicht nur die Tatsache, von einem gewohnten Ort wegzugehen und neue Erfahrungen im Ausland zu sammeln. Neben der Vorbereitung müssen ebenso auch die Betreuung und die Rückkehr mit in Betracht gezogen werden. Dabei stellt sich die Frage, wie sich diese drei Punkte momentan gestalten und ob gegebenenfalls Änderungen vorzunehmen sind.

Aktuelle Entwicklung

Momentan ist sowohl auf französischer als auch auf deutscher Seite bei den Schülern ein Rückgang des Interesses an der jeweils anderen Sprache festzustellen. Diese Tendenz ist natürlich nicht besonders förderlich für Mobilitätsaktionen im Nachbarland. Es wäre folglich zu analysieren, inwiefern das Interesse an der jeweils anderen Sprache zu wecken ist – und dies bereits vor dem Zeitpunkt, zu dem der Schüler seine erste Fremdsprache wählt.



Ein bereits existierendes Beispiel aus dem Burgund wurde vorgestellt: In Kooperation mit dem Bundesland Rheinland-Pfalz wurde der „Deutschland-Zug“ ins Leben gerufen, eine Art fahrendes Museum, das die größeren Bahnhöfe ansteuert und dort eine bestimmte Zeit stationiert wird, um über Deutschland zu informieren.

Schlussfolgerung

Im folgenden Teil werden die erarbeiteten Schlussfolgerungen dargestellt – gegliedert nach den drei Punkten Vorbereitung, Verwirklichung/Betreuung und Nachbereitung einer Mobilitätsaktion.

Zunächst einmal wurde festgestellt, dass die jungen Menschen, die an einer Mobilitätsaktion teilnehmen, zum Großteil einer „sozialen Elite“ oder zumindest einer privilegierten Schicht angehören. Diese Tatsache wurde am Sonntag in der Gruppe der Jugendlichen besprochen und alle waren sich einig, dass auch „benachteiligten Jugendlichen“ ein Auslandsaufenthalt ermöglicht werden sollte. Sicherlich würde dies eine andere Art der Vor- und Nachbereitung sowie gegebenenfalls der Betreuung vor Ort erfordern, doch die Tatsache, aus dem gewohnten Umfeld „rauszukommen“, hat auch – und gerade für Jugendliche aus weniger privilegierten Schichten – sehr viele positive Aspekte.

Um also ein solches Publikum ansprechen zu können, müsste ein anderer Weg gewählt werden als der bisher am weitesten verbreitete: über die Schule und die Lehrer. Vorgeschlagen wurde hier eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit im sportlichen Bereich. Beispielsweise die Etablierung von deutsch-französischen Turnieren, die jährlich zu einem bestimmten Zeitpunkt stattfinden könnten.

Es steht außer Frage, dass der Schüleraustausch das noch am weitesten verbreitete Mittel ist, den deutsch-französischen Austausch voranzutreiben. Da jedoch teilweise auch „an der Thematik“ interessierte Schüler noch nicht ideal über die vielen Angebote des DFJW informiert sind, müsste noch stärker an den Schulen geworben werden. Man könnte beispielsweise darüber nachdenken, Deutsch- bzw. Französischlehrer direkt anzusprechen, damit diese dann wiederum „Werbung“ in ihren Klassen machen.

Auch die Form der Werbung müsste aktualisiert werden: Jede Art der visuellen Werbung trägt viel mehr Früchte als schriftliches Informa-

tionsmaterial. Folglich wäre es wünschenswert, wenn das DFJW in die Herstellung einer DVD investierte, die an Schulen versandt werden könnte.

Im Rahmen eines Schüleraustausches kam ebenfalls der Hinweis, dass nicht nur die teilnehmenden Schüler, sondern auch betroffene Eltern vorbereitet werden müssten. Denn oftmals seien sie es, die aus übertriebener Fürsorglichkeit und Angst ihren Kindern die Auslandserfahrung „kaputt machten“. Der Direktor einer französischen Schule hätte so am liebsten an die Eltern appelliert, dass sie „ihre Kinder selbstständig werden lassen sollten“.

Was die Vorbereitung auf einen Auslandsaufenthalt betrifft, waren sich die Teilnehmer des Workshops dahingehend einig, dass eine zumindest minimale Vorbereitung nicht ausbleiben dürfe. Der Jugendliche sollte über ausreichend praktische Informationen verfügen, um sich vor Ort alleine zurechtfinden zu können, und alle administrativen Belange sollten geklärt bzw. erklärt sein. Nur wenige sahen den kompletten „Sprung ins kalte Wasser“ als eine positive Erfahrung an.

Der Punkt „Sprache“ erschien bei einem Auslandsaufenthalt als besonders wichtig: Es waren sich alle einig, dass man zwar ein fremdes Land besichtigen könne, ohne die Sprache zu sprechen, dass aber gute Sprachkenntnisse unbedingt erforderlich seien, um auf die Eigenarten und die Kultur des Landes eingehen zu können.

Mehrere Teilnehmer wiesen darauf hin, dass eine Art „psychologische Vorbereitung“ sehr nützlich sei, um bestimmte Eigenheiten verstehen und sich dementsprechend verhalten zu können. Es wurde aber ebenfalls auf die Gefahr hingewiesen, dadurch Vorurteile aufzubauen, die man anschließend eventuell im Nachbarland zu bestätigen suche.

Die Betreuung vor Ort stellte einen strittigen Punkt dar, sodass es hier zu keinem einstimmigen Ergebnis kam. Es wurde festgestellt, dass man zwischen einem Tutor für „persönliche Angelegenheiten“ und für „Dinge, die die Arbeit betreffen“ unterscheiden müsse, und dass es für 15- bis 16-Jährige sinnvoll erscheinen könne, einen Ansprechpartner vor Ort zu haben. Allerdings wurde auch angemerkt, dass die (Un-)Selbstständigkeit letztlich von der jeweiligen Person abhängig sei und so eben pauschal nicht gesagt werden könne, ob ein Tutor benötigt werde oder nicht. Falls es eine solche Person geben sollte, müsste diese aber in jedem Fall sehr gute Kenntnisse über beide Länder und in beiden Sprachen aufweisen.



Bezüglich der Nachbereitung wurde in erster Linie angemerkt, dass die ausschließlich schriftliche Form des Berichts nicht mehr tragbar sei und dass man sie auf andere Medien, insbesondere visuelle, ausweiten müsse. In jedem Falle aber müsse der Verfasser einer Reflexion seiner Auslandserfahrungen (in welcher Form auch immer) vom DFJW über den Erhalt seiner Arbeit informiert werden, da oftmals das Gefühl herrsche, dass die Arbeit nicht honoriert würde und im Grunde zu nichts nutze sei.

Um diesem Gefühl entgegenzuwirken, wurde ebenfalls vorgeschlagen, die Erfahrungen in einer offen zugänglichen Datenbank zu sammeln sowie ein Netzwerk aus ehemaligen Absolventen einer Mobilitätsaktion zu erstellen. So könnten sich Interessenten an eine konkrete Person wenden und ihr direkt Fragen zur Art des absolvierten Programms oder zum ehemaligen Aufenthaltsort stellen.

Besonderen Zuspruch erhielt auch die bereits existierende Form der Nachbereitung in Gestalt eines Briefes. Dieser Brief wird vom Absolventen einer Mobilitätsaktion an seinen zukünftigen, oft nicht bekannten oder auch imaginären Nachfolger geschrieben und ist so weitaus persönlicher und ansprechender als ein Bericht.

Es waren sich alle Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer darüber einig, dass der direkte Kontakt zu Personen, die bereits an einer Mobilitätsaktion teilgenommen haben, gefördert werden müsse. So wurde angeregt, eben diese Personen von Anfang an zu „verpflichten“, im Anschluss an ihren Auslandsaufenthalt Zeugnis davon zu geben – beispielsweise vor der eigenen und weiteren Schulklassen zu sprechen, einen Vortrag zu halten etc.

Letztlich wurde auch auf die „Rückkehrer“ eingegangen und festgestellt, dass es sinnvoll wäre, „Rückkehrseminare“ zu veranstalten, die dem Erfahrungsaustausch unter Absolventen einer bestimmten Mobilitätsaktion dienen würden.

Zusammenfassung

- » Die Form des schriftlichen Berichts nach dem Austausch sollte auch auf die audiovisuellen Medien ausgeweitet werden (Film, Audio-Reportage, Fotos). Die Teilnehmer wünschen sich vom DFJW ein Feedback zu ihren Berichten.
- » Stipendiaten könnten dazu verpflichtet werden, ihre Erfahrungen mündlich an Schulen ihrer Stadt vorzutragen – um dadurch andere Gleichaltrige bzw. Jüngere für das Partnerland zu begeistern.
- » Organisation von „Rückkehrseminaren“, die dem Erfahrungsaustausch unter Absolventen einer bestimmten Mobilitätsaktion dienen.



« La relation franco-allemande est unique en son genre en Europe, sur le contenu et la durée. L'OFAJ a une expérience à faire partager et des idées à promouvoir au service de l'Europe. »

« Sans un regard sur l'histoire, sans une mise en commun des expériences nationales, sans débat d'idées au plan européen et de vision commune et partagée de la société, il n'y a pas de citoyenneté européenne et pas d'avenir européen durable. »

Jean-Jacques Nuss | Représentation de la Commission européenne, Berlin

Deutsch-französisch versus europäisch?

Deutschland und Frankreich kommt auch im Europa der 27 eine ganz besondere Rolle zu. Das DFJW, das seine Arbeit von Anfang an auf die „Grundsätze der Zusammenarbeit und der Verständigung unter den Ländern Europas“ stützte, verfügt nach 45 Jahren Konzeption, Beratung und Verwirklichung von deutsch-französischen Austauschmaßnahmen über einen großen Erfahrungsschatz, von dem die europäischen Partner und Programme profitieren können; gleichzeitig ist es stets auch Ziel des deutsch-französischen Austauschs, Schlüsselkompetenzen für Europa zu vermitteln. Wie grenzen sich deutsch-französische und europäische Programme gegeneinander ab? Stehen sie in Konkurrenz zueinander? Sind sie komplementär? Wo sind die Grenzen, Gemeinsamkeiten, Besonderheiten?



Bestandsanalyse

Die Diskussionen verliefen während des Jugendseminars sowie an beiden Tagen des Hauptseminars sehr harmonisch. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ließen sich gegenseitig ausreden, respektierten die Meinungen der anderen, auch wenn sie von der eigenen abwichen, und gingen stets aufeinander ein. Vonseiten der Jugendlichen war eine recht rege Partizipation zu beobachten, auch wenn zeitweise die Gespräche von den „erwachsenen“ Teilnehmerinnen und Teilnehmern dominiert wurden. Vielleicht hätte man im Laufe der Diskussionen die Meinung von einzelnen, in der Gesprächsrunde allmählich verstummten Jugendlichen, explizit erfragen können.



Orientierungen

Die Themen und Zielsetzungen der Gesprächsrunde zeichneten sich bereits früh ab und stimmten auch größtenteils mit den Zielsetzungen des Jugendseminars überein.

Eines der umstrittensten Themen, das zur Sprache kam, war das der gemeinsamen europäischen Identität. Dieses Thema entpuppte sich sehr früh als schwierig und abstrakt. Fragestellungen wie beispielsweise „Gibt es bereits etwas, das man als europäische Identität bezeichnen könnte?“, „Wie könnte man diese Identität aufbauen“, „Worauf könnte man dieses Bewusstsein aufbauen?“ u. Ä. traten auf.

Die Runde war sich schnell einig, dass man gemeinsame Anknüpfungs- und Identifikationspunkte finden müsse, die als Teil eines europäischen Bewusstmachungsprozesses agieren sollten. Eine Teilnehmerin schlug vor, dass diverse soziale Kriterien diese Rolle einnehmen könnten (z. B. sozialer Schutz). Außerdem waren sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer einig, dass nationale und europäische Identität nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinander stehen, sondern sich im Idealfall ergänzen sollten. Man stellte fest, dass ein gewisses Europabewusstsein bereits existiere und zwar – kurioserweise – außerhalb der Grenzen Europas. In diesem Sinne äußerte eine Teilnehmerin die erfreuliche Aussage: „Ich fühle mich als Europäerin“.

Des Weiteren wurde ein möglicher Beitrag des Deutsch-Französischen angesichts einer verbesserten Europaerfahrung zur Sprache gebracht. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten hierbei, dass der deutsch-französische Jugendaustausch als eine Art „Pilotprogramm“ fungieren könne, dass er ein wertvolles, unverbindliches Erfahrungsfundament bereitstelle. Hierbei bleibt zu erwähnen, dass die Gruppe darin übereinkam, dass sich die deutsch-französischen Beziehungen von jedwedem Belehrungscharakter, der ihnen bisweilen anhaftet, distanzieren sollten.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer betonten den symbolischen Stellenwert der deutsch-französischen Freundschaftsbeziehungen; diese müssten um ihrer selbst willen gepflegt und erhalten werden, auch um kommenden Generationen in Zukunft Erfahrungen zwischen Deutschland und Frankreich ermöglichen zu können. Indessen bleibt zu betonen, dass sich die Runde des Legitimationsdrucks, dem die deutsch-französischen Beziehungen angesichts der 27 Mitgliedstaaten Europas unterliegen, sehr wohl bewusst war. Eine mögliche Öffnung des Deutsch-Französischen wurde angesprochen. Diese Öffnung könne sich in mehrere Richtungen vollziehen: Öffnung in Richtung weniger repräsentierter Jugendgruppen (z. B. junge Arbeitstätige), eine mögliche Öffnung des deutsch-französischen Jugendaustauschs gegenüber Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die nicht zwingend die deutsche oder französische Staatsbürgerschaft besäßen.

Generell müssten vermehrt Anstrengungen für erhöhte Jugendmobilität unternommen werden. Diesbezüglich wurde ein großes Manko der bilateralen Programme im Hinblick auf Lehrerinnen und Lehrer in der Ausbildung angesprochen. Hier müssten verstärkt Möglichkeiten bilateraler Erfahrungen für Referendare geschaffen werden.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer diskutierten außerdem über das umstrittene Verhältnis zwischen bilateralen und multilateralen Programmen. Ziel der Diskussion war es, herauszufinden, ob es sich hierbei um ein Konkurrenz- oder vielmehr um ein Ergänzungsverhältnis handle. Im Laufe der Diskussion kristallisierte sich heraus, dass bi- und multilaterale Beziehungen in Anbetracht ihrer unterschiedlichen Zielsetzungen (z. B. was den Sprachaustausch und -erwerb anbelangt) nicht in einem Konkurrenzverhältnis zueinander gesehen werden sollten. Ganz im Gegenteil würden bilaterale Beziehungen Schlüsselkompetenzen vermitteln, die europaweit gültig seien.

In diesem Sinne könnten bilaterale Austauschverfahren idealerweise zu einer Systematisierung des Erfahrungsschatzes, einer Vermittlung von grundlegenden Schlüsselkompetenzen im Sinne der „Lissabonstrategie“ und einer Festlegung von gemeinsamen Zielsetzungen auf einer gemeinsamen Plattform führen.

Zudem wurden als weiterer Impuls für Europa mögliche Kooperationen zwischen den verschiedenen binationalen Jugendwerken, z. B. dem DFJW mit dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk, angesprochen sowie die Angleichung bürokratischer Strukturen innerhalb Europas für mehr Einheitlichkeit und bessere Zugangsbedingungen. In Bezug auf die Öffnung des DFJW zum Nicht-Deutsch-Französischen wurden folgende Punkte von den Jugendlichen genannt:

- » Deutsch-französischen Gruppen ermöglichen, Begegnungen an einem Drittort in einem Drittland Europas abzuhalten;
- » Lockerung der Teilnahmebedingungen für trinationale Begegnungen in Grenzregionen (z. B. Südwestfrankreich) und die Teilnahme Jugendlicher des Grenzlands (Spanien) fördern, mit dem Ziel, junge Franzosen dieser Regionen auf diese Weise für deutsch-französische Belange zu sensibilisieren;
- » Partner dazu anhalten, verstärkt europäische Inhalte in ihre Programme aufzunehmen (und ihnen pädagogisches Material an die Hand zu geben, wie z. B. Glossare).

Wichtig ist, festzuhalten:

- » Die Teilnehmer stimmen darin überein, dass bilaterale Programme unerlässlich sind, insbesondere da sowohl Deutsch als auch Französisch in beiden Ländern unterrichtet wird;
- » Jugendverbände scheinen bilaterale Programme zu bevorzugen, die leichter als multilaterale Begegnungen zu organisieren sind (in Bezug auf Mittelbeschaffung und pädagogische Ansätze);
- » Die Teilnehmer fühlten sich nicht ausreichend informiert über die Zusammenarbeit zwischen Jugendwerken (DFJW, DPJW, OFQJ etc.) und wünschen sich, dass die Zusammenarbeit vertieft wird;
- » Ein Denkansatz war, dass das DFJW als Vermittler zwischen der Europäischen Kommission und den Verbänden oder vielmehr als „Zentrale“ fungiert (da die europäischen Programme offensichtlich zunehmend nur Projekte, die ein großes Budget vorsehen, finanzieren).

Zusammenfassung

- » Austausch und Beschäftigung im bilateralen Bereich vermitteln Schlüsselkompetenzen, die europaweit gültig sind.
- » Als Impuls für Europa kommt Kooperationen zwischen den verschiedenen binationalen Jugendwerken, z. B. dem DFJW mit dem Deutsch-Polnischen Jugendwerk, ein ganz besonderer Stellenwert zu.



Frühkindliches Lernen

Begegnung kinderleicht! In keiner anderen Phase seines Lebens ist der Mensch so wissbegierig und offen wie in den ersten Lebensjahren. Der bilingualen, bikulturellen Erziehung und dem frühen Erlernen der Partnersprache kommt nach Überzeugung des DFJW ein hoher Bildungswert zu: Die Kinder erwerben nicht nur Sprachkenntnisse und interkulturelle Kompetenz, sondern sie werden zu natürlichen Mittlern deutsch-französischer Zusammenarbeit und zu Europäern. In der Begegnung mit der Partnersprache, im Schulaustausch, bei deutsch-französischen Kinderfreizeiten sollte deshalb auf dieses Potenzial so früh wie möglich zurückgegriffen werden. Braucht es dafür spezielle Formen des Austauschs, bedarf es spezieller Instrumente und Arbeitsmaterialien?



Der Workshop zum Thema „Frühkindliches Lernen“ fand sogleich während des ersten Zusammentreffens der Teilnehmerinnen im Jugendseminar Anklang. Die acht Teilnehmerinnen waren sehr am Thema interessiert, obwohl sie in den meisten Fällen nicht in direktem Kontakt zur Thematik standen. Nach verschiedenen Kennenlernspielen wurden Diskussionen rund um das Thema früher Spracherwerb und Zweisprachigkeit angeregt.

Anschließend wurde ein Plakat entworfen, auf dem die Teilnehmerinnen ihre Ideen und Vorschläge zum Thema früher Spracherwerb festhalten konnten. Dabei kristallisierte sich heraus, dass, nach Einschätzung der Teilnehmerinnen, viele Eltern in Frankreich oder Deutschland nicht ausreichend darüber informiert seien, welche Möglichkeiten ihre Kinder haben, um bereits im frühen Alter eine Fremdsprache zu erlernen bzw. mit ihr in Kontakt zu kommen oder kein Interesse daran hätten. Um diese Barrieren und Hemmschwellen abzubauen, schlugen die Seminar Teilnehmerinnen unter anderem Seminare für Eltern vor, um ihnen die Notwendigkeit des Spracherwerbs aufzuzeigen und ihnen Möglichkeiten anzubieten, wie dieser Spracherwerb begleitet und gefördert werden könnte. Eltern-Kind-Reisen könnten angeboten werden, damit Eltern Vertrauen in die Kapazitäten ihrer Kinder aufbauen und erfahren, wie Kinder mit einer Fremdsprache umgehen.

Einen wichtigen Schwerpunkt stellten außerdem die Idee des spielerischen Lernens und mögliche Anregungen aus der Museumspädagogik dar. Darüber hinaus müssten nicht nur Eltern, sondern auch die Schule miteinbezogen werden, um verstärkt Werbung für das Erlernen der Partnersprache zu machen. Hierbei könnten auch ältere Schüler hilfreich sein, die über ihre Auslandserfahrung berichten. Des Weiteren erwarteten die Teilnehmerinnen vom DFJW, dass Kinder bzw. Eltern aus benachteiligten Familien von Programmen des DFJW erfahren und daran teilnehmen könnten.

7. Juli 2008

Am zweiten Konferenztage traf sich die Jugendgruppe mit Vertretern verschiedener Vereine und Organisationen, Lehrern und Erziehern. Die Leitfragen lauteten: Welche neuen Angebote brauchen wir für neue Bedürfnisse? Was benötigen wir dazu? Was wünschen wir uns? Nach einer kurzen Vorstellungsrunde und den Inputreferaten von Gilles Brougère (Professor für Erziehungswissenschaft, Universität Paris 13) und Günter Kipfmüller (Leiter der Sprachabteilung Goethe-Institut Paris) kam es, wie bereits am Vortag, zu regen Diskussionen. Dabei kristallisierten sich weitere Hürden und entsprechende Vorschläge heraus: Eine Internetplattform könnte Eltern, Lehrer, Schüler und Vereine besser informieren und vernetzen. Eltern müssten stärker miteinbezogen werden. Es müsste zu einem vermehrten Einsatz von Muttersprachlern kommen. Außerdem stellten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fest, dass es an pädagogischem Material für die fremdsprachliche Förderung von Kindern im Kindergartenalter fehle.



„Was ist schon unverzichtbar außer Camembert, Currywurst und ARTE? Aber fehlen würde mir schon einiges ohne das DFJW: Unvergessliche Eindrücke und Momente, heftige Debatten wie versöhnliche Gesten; vor allem aber die Bereitschaft, einander zu entdecken und zu respektieren, um so Europa mitzugestalten. Deshalb können wir auf Camembert und Currywurst vielleicht verzichten, nicht aber auf ARTE und das DFJW. Bon anniversaire!“

Dr. Klaus Wenger | Geschäftsführer, ARTE Deutschland TV GmbH





Um konkrete Vorschläge zu erarbeiten, wurden zwei Arbeitsgruppen gebildet. In der Gruppe, die zum Thema Werbung/Aufklärung/Zukunftsperspektiven diskutierte, wurden folgende Wünsche geäußert: Es sollte ein neues deutsch-französisches Logo entstehen und mit ihm eine Internetseite, auf der die bestehenden Informationen neu gebündelt werden. Wichtig sei dabei, dass Anzeigen aufgegeben werden und Eltern und Kinder miteinander kommunizieren können. Die Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer wünschten sich ein Filmfestival für und von Kindern, in dessen Rahmen Filme ausgewählt und prämiert werden, die im Anschluss von Pädagogen im Unterricht verwendet werden könnten. Außerdem sollte ein Buch aufgelegt werden, das das alltägliche Leben des jeweils anderen Landes vorstellt („Mein Land, dein Land“) mit einem Handbuch für Pädagogen und Eltern. Auch die Idee eines deutsch-französischen Kindermagazins kam zur Sprache. Dabei könnte man sich auf bereits bestehende Beispiele berufen („Filou“). Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fanden es wichtig, kreative, künstlerische und musikalische Komponenten mehr miteinzubeziehen, und würden gerne eine entsprechende CD herausbringen. Sie wünschten sich einen vermehrten Einsatz von muttersprachlichen „Mittlern“.

In der zweiten Arbeitsgruppe, die zu dem Thema Materialien/Methoden/Weiterbildung arbeitete, ergaben sich ebenfalls konkrete Vorschläge: Kinder sollten „Sprache und Kultur anfassen, sehen, riechen, hören und schmecken können“, am besten in Form eines Alle-Sinne-Museums zur Entdeckung der anderen Kultur und Sprache. Ebenso bedürfe es der künstlerischen Fortbildung für Erzieherinnen und Erzieher sowie für Pädagoginnen und Pädagogen, die in der Fremdsprachenvermittlung tätig sind. Des Weiteren wünschten sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer eine Vater-Mutter-Kind-Plattform, die es deutschen und französischen Familien ermöglicht, sich kennenzulernen und Tandems aufzubauen. Es wurde an altersübergreifende Begegnungen zwischen Kindern, Jugendlichen, Eltern und Großeltern aus Deutschland und Frankreich gedacht. Nicht zuletzt stellte sich auch die Frage nach der Miteinbeziehung von Kindern, deren Familien nach Deutschland oder Frankreich immigriert sind.

8. Juli 2008

Am dritten Konferenztag wurden die Ergebnisse des Vortages noch einmal zusammengefasst und in zwei Arbeitsgruppen weiterdiskutiert. Die Leitidee des Tages hieß: „Frühes Lernen = ganzheitliches Lernen mit allen Sinnen = Begegnung mit einer anderen Kultur auch außerhalb der Schule“.

In der ersten Arbeitsgruppe, die zum Thema deutsch-französische Eltern-Kind-Plattform (Tandem, Sprachkurse, Sport, Begegnungen, Stammtische) diskutierte, dachte man an die Einrichtung eines Stammtisches, z. B. nach dem Modell des Café bilingue (www.enfantsbilingues.com). Stammtische aus Deutschland und Frankreich könnten sich gemeinsam treffen und Erfahrungen austauschen. Dabei sollten auch die Städtepartnerschaften miteinbezogen werden.

Bezüglich des Alle-Sinne-Museums dachten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an ein mobiles Museum mit ausleihbaren Modulen/Videos/DVDs/Objekten, die auch an Schulen und Kindergärten verschickt werden könnten. Mit einzubauen wären z. B. eine Kofferreise, ein Erlebnisparcours, einfache Objekte aus dem Alltag, die die deutsche/französische Geschichte/Kultur widerspiegeln sowie Dokumentarfilme über den Alltag im Partnerland.

Für das Filmfestival sollte man vorerst an das bereits bestehende deutsch-französische Filmfestival anknüpfen und die Rubrik Kinderfilme hinzufügen. Ziel sollte aber auch sein, dass Kinder selber Filme drehen und die Chance bekommen, ihre Filme im anderen Land zu zeigen und auf „richtige Filmemacher“ zu treffen.

In der zweiten Arbeitsgruppe ging es um den Einsatz von Muttersprachlern als „Mittler“. Muttersprachler, Erasmusstudenten und Fremdsprachenassistenten könnten als Freiwillige eingesetzt und in Schulen/Kindergärten eingeladen werden, um Werbung für Land und Sprache zu machen. Ziel hierbei ist es, die Neugier der Kinder zu wecken. Das DFJW sollte dafür eine kleine Schulung zur Vorbereitung anbieten. Auch das Problem der langfristigen Integration von Grundschullehrern und Erziehern im Partnerland wurde erneut diskutiert. Wünschenswert wären der Abbau bürokratischer Hürden und die Anerkennung der jeweiligen Abschlüsse.

Zusammenfassung

- » Einrichtung einer deutsch-französischen Eltern-Kind-Plattform (Tandem, Sprachkurse, Sport, Begegnungen, Stammtische, Anzeigen) zur Information und Vernetzung von Eltern und Familien untereinander sowie Lehrern, Schülern und Vereinen.
- » Erarbeitung von Material für die fremdsprachliche Förderung von Kindern im Kindergartenalter wie z. B. ein Kinderbuch, das den Alltag des anderen Landes vorstellt („Mein Land, dein Land“) mit einem Handbuch für Pädagogen und Eltern oder Herausgabe eines deutsch-französischen Kindermagazins.
- » Stärkerer Einsatz von muttersprachlichen „Mittlern“: Erasmusstudenten, Fremdsprachenassistenten und Interessierte könnten als Freiwillige eingesetzt und in Schulen/Kindergärten eingeladen werden, um Werbung für Land und Sprache zu machen. Vorbereitung und Schulung durch das DFJW?

„Das Deutsch-Französische Jugendwerk ist auch in Zukunft unverzichtbar, denn Völkerverständigung und Völkerfreundschaft entstehen nicht von selbst. Sie gedeihen am besten, wenn man die Nachbarn kennt, ihre Sprache und Kultur versteht. Dazu gibt es nichts Besseres, als die Begegnung junger Menschen zu fördern.“

Dr. Angela Merkel | Bundeskanzlerin



Berlin | 06.-08.07.2008

RÜCKKEHR ZUR AVANTGARDE

Chancen und Perspektiven des deutsch-französischen Jugendaustauschs

RETOUR À L'AVANT-GARDE

Opportunités et perspectives des échanges franco-allemands de jeunesse



Vernetzung und Gewinnen neuer Partner

Ob Städtepartnerschaft oder Sportverein, ob Schulaustausch oder Reisestipendium – die vielfältigen Aktivitäten der zahlreichen Partner aus den unterschiedlichsten Bereichen des DFJW haben alle das gleiche übergeordnete Ziel: „Die Bande zwischen der Jugend der beiden Länder enger zu knüpfen“, wie es im Gründungsabkommen heißt. Über den Erfolg von Projekten und Programmen entscheidet dabei nicht selten die Tatsache, wie gut es den Partnern gelingt, ein dauerhaftes Netzwerk zu knüpfen. Wie können deswegen die unterschiedlichen Bereiche, in denen Austausch stattfindet, miteinander verknüpft und neue Partner ins Boot geholt werden? Gibt es neue Kooperationspartner in Deutschland und Frankreich, mit denen verstärkt zusammengearbeitet werden sollte? Welche Instrumente sind hierfür geeignet? Wie gelingt es, mit den Partnern ein dauerhaftes Netzwerk zu knüpfen? Wie kann man Jugendliche für den deutsch-französischen Austausch begeistern? Wie bilden Jugendliche heutzutage Netzwerke und welche Möglichkeiten ergeben sich hieraus? Mit diesen und ähnlichen Fragen haben sich die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops „Vernetzung und Gewinnung neuer Partner“ beschäftigt.

Ausgangspunkte der Debatte stellten ein Kurzvortrag von Jean-Claude Richez vom Institut National de la Jeunesse et de l'Éducation Populaire (INJEP) über die Theorie der Netzwerke dar sowie das Inputreferat von Till Meyer, Direktor des Maison de Rhénanie-Palatinat. Ein großes Freundschaftsnetzwerk sei für die Jugendlichen heute wichtiger als ein funktionierendes Familiennetzwerk, die Parole laute „pairs“ statt „pères“. Internet und Handy dienten außer zur Information vor allem zur Kommunikation – und damit unmittelbar der Freundschaftspflege. Die Jugendlichen vernetzten sich quasi selbst und würden so von einer passiven Zielgruppe zu Akteuren. Man müsse sie als solche neu positionieren, um ihnen gerecht zu werden. Erzieher hätten nur mehr eine unterstützende Funktion. Weil Jugendliche sich nicht mehr in Strukturen pressen ließen, seien sie Institutionen gegenüber sehr kritisch eingestellt. Um an sie heranzutreten, bedürfe es deshalb vermehrt informeller Netzwerke. Auf die Frage hin, ob Jugendliche sich heute überhaupt noch engagierten und ob er eine Chance sehe, sie für Projekte des Deutsch-Französischen Jugendwerks zu gewinnen, antwortet Herr Richez, dass die Jugendlichen weder desinteressiert noch unpolitisch seien, aber dass sie lieber punktuell in Aktion träten, als sich langfristig für eine Sache zu engagieren. Er spricht vom sogenannten „Post-it-Engagement“ und dem „Hip-Hop-Effekt“.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Seminars schlagen also vor, Jugendbegegnungen themenbezogener zu gestalten, um ihrem schnell wechselnden Interesse gerecht zu werden. Des Weiteren solle man versuchen, sozial schwache Jugendliche über eine verstärkte Einbindung in offene Jugendeinrichtungen zu erreichen. Hierzu gehöre, die Jugendlichen im Vorfeld eines Austauschs zu begleiten und zu sensibilisieren. Es wird ebenfalls der Wunsch geäußert, Workshops für Sozialpädagogen einzurichten.

Von den jüngeren Akteuren kommt der Vorschlag, die „Selbst-Mediatisierung“ der Jugendlichen auszunutzen, indem man die Möglichkeiten des Internets besser ausschöpft. Die auf virtuellen freundschaftlichen Verbindungen basierenden Gruppen auf Websites wie Facebook, MySpace und studiVZ könnten dazu benutzt werden, Jugendliche auf das DFJW aufmerksam zu machen und Kontakt mit Ehemaligen zu halten. Es wird gar die Kreation eines eigenen „OFAJ-Book“ nach Vorbild von Facebook in Erwägung gezogen, welches, um seriös zu bleiben, idealerweise direkt an die Website des DFJW gekoppelt werden müsse. Es reiche jedoch nicht, Netzwerke zu etablieren, sondern diese müssten auch gepflegt werden. Der ständige Kontakt unter den Mitgliedern eines Netzwerkes sei also besonders wichtig und könne nach Meinung der Jugendlichen vor allem über Foren und Plattformen im Internet gehalten werden. Ein Teilnehmer hatte die Idee, Jugendliche per SMS auf bevorstehende Events aufmerksam zu machen, weil sie sich so direkt angesprochen fühlten. „Einen Newsletter



kann man einfach ungelesen löschen, auf eine SMS muss man reagieren“, erklärt Hamid Chabani, Präsident der Association Franco-Berbère de Drancy. Auch wäre eine Datenbank mit Links zu anderen Organisationen und Partnern auf der Homepage des DFJW wünschenswert, so die Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Jugendseminars. Allerdings ist etwa die Hälfte der jugendlichen Akteure der Meinung, dass man auch die traditionellen Methoden der Werbung – also Plakate, Infostellen, Werbespots – nicht vernachlässigen dürfe, weil längst nicht alle Jugendlichen internetverrückt seien.

Eine andere Antwort auf die Frage, wie man Jugendliche besser erreichen könne, lautet, dass man verstärkt auf die Gebietskörperschaften, also Kommunen und Länder, zugehen solle. Zum einen seien da die Städtepartnerschaften, die gleich mehrere Bereiche der Jugendbegegnung miteinander verknüpften: Austausche könnten auf sportlicher, wirtschaftlicher, kultureller, wissenschaftlicher und privater Ebene stattfinden, es könne sich also jeder angesprochen fühlen. Das Problem sei, dass eine Städtepartnerschaft oft nur durch eine einzelne Person am Leben erhalten werde, wirft eine Teilnehmerin ein. Gerade langjährige Partnerschaften würden deshalb oft als „eingeschlafen“ gelten. Einen bislang einmaligen Weg, ihre Städtepartnerschaft dauerhaft lebendig zu gestalten, gehe die Stadt Osnabrück, erläutert Jens Koopmann, Leiter des Städtepartnerschaftsbüros Osnabrück. Sie tausche mit ihren Partnerstädten sogenannte Städtebotschafter aus. Aurélien Delépine, Städtebotschafter der Stadt Angers in Osnabrück, erklärt das Prinzip: Die Städtebotschafter seien junge Leute, die für ein Jahr in die jeweilige Partnerstadt gingen und in deren Stadtverwaltung mitarbeiteten. Dort erfüllten sie alle Aufgaben, die im Zusammenhang mit der Städtepartnerschaft anfielen. So hätten die Bürger ständig einen konkreten Ansprechpartner.

„Es ist wichtig, den Partnerschaften ein Gesicht zu verleihen“, findet auch Annette Langen, die im Bureau des stages franco-allemands in Nantes arbeitet und den neu entstandenen Posten „Juniorbotschafter“ (jeune ambassadeur) begleitet. Als „Juniorbotschafterin“ sei es ihre Aufgabe, sich um die Belange aller Jugendlichen der Partnerstädte Nantes und Saarbrücken zu kümmern, allerdings liege ihr Hauptaugenmerk momentan noch auf Begegnungen von Schülern und Studenten. Ihr Gehalt beziehe sie zu etwa gleichen Teilen vom DFJW und von der Stadt Nantes. Die jugendlichen Teilnehmerinnen und Teilnehmer schlugen vor, das Modell der Städtebotschafter von Osnabrück und das Modell der „Juniorbotschafter“ von Nantes zum Vorbild zu nehmen und zu unterstützen. Andere Städte sollten dazu angehalten werden, „Juniorbotschafter“ in Partnerstädte zu entsenden, die von der dortigen Stadtverwaltung bezahlt (Modell Osnabrück), aber durch das DFJW in ideeller und/oder finanzieller Form (Modell Nantes) unterstützt würden.

Die älteren Akteure nahmen den Vorschlag der Jugendlichen auf und fügten hinzu, dass es sinnvoll sein könne, eine bilaterale Partnerschaft zur Dreieckspartnerschaft zu erweitern, da die Pflege von Partnerschaften stets aufwendig und das rein bilaterale Modell im europäischen Rahmen nicht mehr ganz zeitgemäß sei. Auch hier kann Osnabrück als Beispiel angeführt werden. Seit Beginn der 60er Jahre unterhält die Stadt eine Dreieckspartnerschaft mit Angers in Frankreich und Haarlem in den Niederlanden.

Organisationen, die Städtepartnerschaften finanziell fördern, gäbe es bereits viele, nur vor dem Aufwand, sich zu bewerben, scheuten sich viele, erklärt Heike Hartmann, Moderatorin des Jugendseminars. Als Beispiele nennt sie Organisationen wie die Vereinigung Deutsch-Französischer Gesellschaften in Deutschland und Frankreich e.V. (VDFG), den Rat der Gemeinden und Regionen Europas (RGRE) und die Europäische Kommission. Letztere unterstützt das „Town Twinning“ im Rahmen des Programms „Europa für Bürgerinnen und Bürger“.

Wenn es um Gebietskörperschaften geht, sind jedoch vor allem die deutschen Länder und französischen „régions“ zu nennen, die wichtige Partner auf dem Gebiet des deutsch-französischen Jugendaustauschs sind. Der Direktor des Hauses Rheinland-Pfalz in Dijon, Till Meyer, weist darauf hin, dass die Regionalräte in Frankreich im Zuge der Dezentralisierungspolitik zunehmend an Kompetenzen und Macht gewannen und die Regionen um internationale Attraktivität konkurrierten. Deshalb täten sie viel für den Austausch von Studenten und Praktikanten und böten mobilen Jugendlichen verlockende Stipendien an. Das Haus Burgund – als Pendant zum Haus Rheinland-Pfalz – ist Teil des Regionalrates Burgund und dessen offizielle Vertretung in Rheinland-Pfalz. Seine Aufgaben betreffen neben interregionaler Koordination auf politischer und administrativer Ebene vor allem die Praktikantenvermittlung und die Veranstaltung kultureller Aktivitäten mit Bezug zu Burgund. Gleichzeitig ist die Einrichtung seit 2004 offizieller „DFJW-Infotreff“, informiert die Jugendlichen also über die Angebote des DFJW.

Doch auch auf dieser Ebene beschränkt man sich nicht auf die rein binationale Zusammenarbeit. „Global“ lautet vielmehr die Parole: global denken, lokal handeln. Seit 2006 werden auch Praktikumsplätze in Oppeln (Polen) und in Mittelböhmen (Tschechische Republik) vermittelt. „Ist ‚deutsch-französisch‘ heute überhaupt noch aktuell?“, fragt Till Meyer provokant. „Ist ‚deutsch-französisch‘ heute nicht besser zu verkaufen über ‚international‘?“ Um eine größere Zahl von Jugendlichen anzusprechen, könnten bilaterale Abkommen zu tri- oder multilateralen Abkommen erweitert werden. Die Öffnung gegenüber allen möglichen neuen Partnern sei wichtig. So könne man Jugendliche über die „Hintertür“ locken und für die deutsch-französische Sache gewinnen.

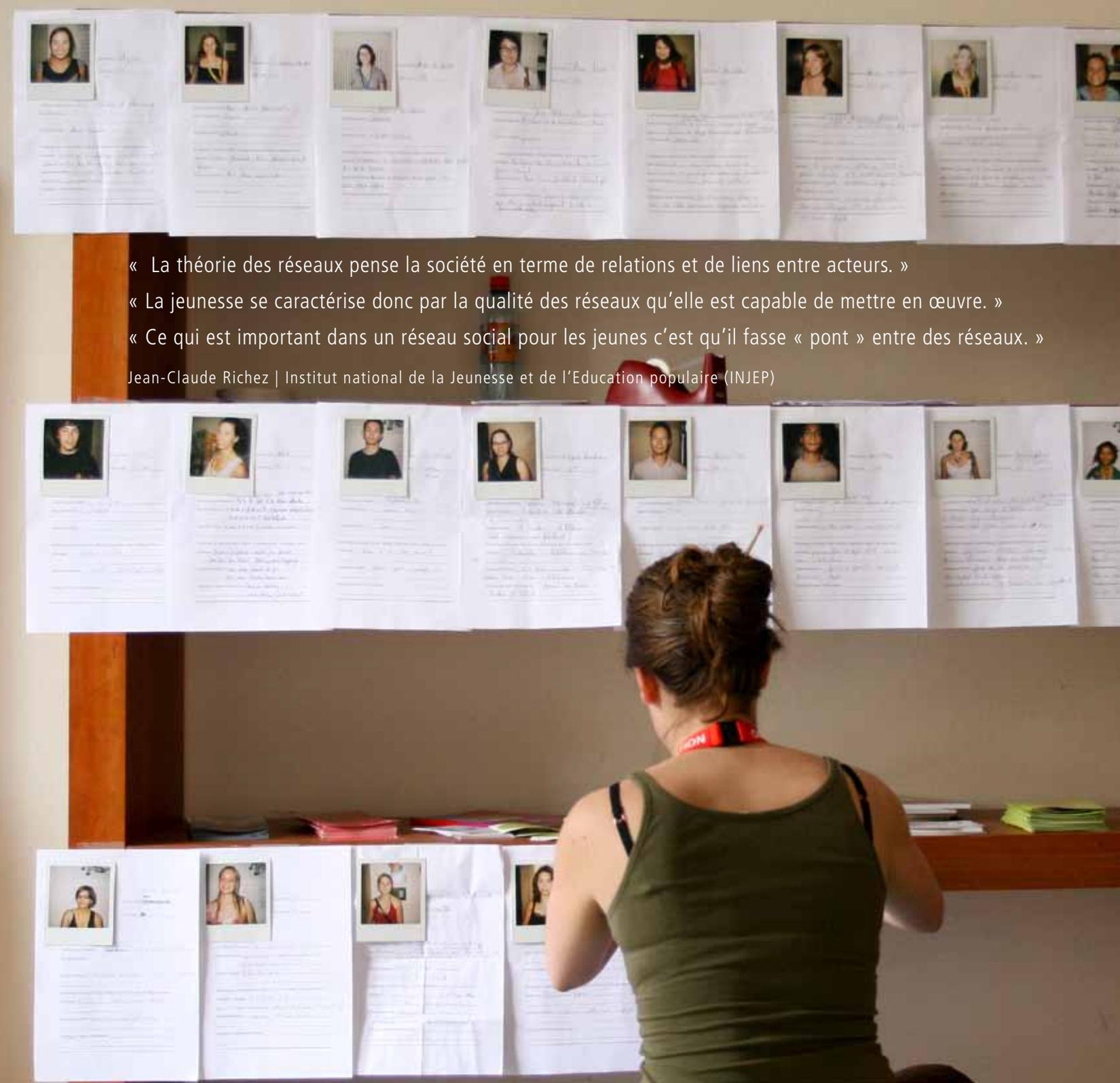


Bleibt die Frage der Finanzen. Wie kann man stärker mit der Wirtschaft und Stiftungen kooperieren und sie für projektorientierte oder institutionelle Ko-Finanzierung gewinnen? Das wollten viele Akteure gerne wissen. Jean-Claude Richez gibt folgenden Rat: „Es ist wichtig, dass sich finanzielle Partner nicht als „tiroir-caisse“ (Geldschublade) ausgenutzt fühlen. Die Zusammenarbeit sollte nicht nur auf finanziellem, sondern auch auf technischem Gebiet (Know-how) erfolgen“. Bei der Umsetzung individueller Projekte spielen oft auch der Kooperationswille der Politiker eine entscheidende Rolle. Wenn man es nicht schafft, die Verantwortlichen, die Entscheidungen treffen, zu mobilisieren und zu sensibilisieren, dann stünden die Chancen schlecht. Auch sollten Partner für gute Arbeit ausgezeichnet werden. Mit einem Label – so die Idee einiger Seminar-Teilnehmerinnen und -teilnehmer – könne man zum Beispiel deutsch-französische Schulen und Sportvereine auszeichnen, die bestimmte Qualitätsstandards erfüllen. Auch ein Label für die „Juniorbotschafter“ wäre denkbar. Andere Teilnehmerinnen und Teilnehmer zweifelten dagegen am Nutzen eines Labels. Für Jugendliche, die an einem Austausch teilnehmen, seien Logo und Label ein und dasselbe und außerdem solle das DFJW seinen demokratischen Charakter beibehalten und davon absehen, besondere Anforderungen an seine Partner zu stellen.

Obwohl es nicht für alle Probleme Patentrezepte für deren Lösung gibt und die Realisierung vieler Projekte oft auf Eigeninitiative und politischem Willen beruht, ist es wichtig, gegenseitig Erfahrungen auszutauschen und persönliche Kontakte zu knüpfen. Dies waren auch die Erwartungen, mit denen die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer angereist waren – und so wurde in den Arbeitspausen viel geredet und die eine oder andere Adresse ausgetauscht.

Zusammenfassung

- » Schaffung eines eigenen „DFJW-Book“ nach Vorbild von Facebook, das (aus Gründen der Seriosität) direkt an die Website des DFJW gekoppelt wird.
- » Neubelebung der Städtepartnerschaften durch junge Städtebotschafter, die ein Jahr in der Stadtverwaltung der Partnerstadt arbeiten und die Städtepartnerschaft mit Leben füllen.
- » Qualitätssiegel für Partner, die besonders gute Arbeit leisten.



Kulturelle Bildung für alle

Kulturelle Vielfalt, für die das DFJW eintritt, setzt voraus, dass man seine eigene Kultur und seine eigenen Werte kennt, um andere Kulturen mit ihrer Unterschiedlichkeit verstehen und akzeptieren zu können und sie als Bereicherung zu empfinden. Dies gilt in besonderem Maß für Gesellschaften, die dem Anderen, Fremden gegenüber offen sind. Gleichzeitig muss aber festgestellt werden, dass traditionelle Bildungs- und Kultureinrichtungen in beiden Ländern von immer weniger Jugendlichen und jungen Erwachsenen wahrgenommen werden. Wie kann im Rahmen deutsch-französischen Jugendaustauschs kulturelle Bildung vermittelt werden, die sich ebenso auf klassische Bildung, das Kernstück unseres kulturellen Erbes, wie auch auf zeitgenössische Ausdrucksformen stützt?



Die Kunst und die Kultur können dank ihrer universellen und verbindenden Tragweite neue Wege des Dialogs ebnen und die Perspektiven zugunsten einer verbesserten interkulturellen Annäherung erweitern. Die im deutsch-französischen und trinationalen Austausch entwickelten und angewandten Methoden der künstlerischen und kulturellen Bildung erlauben es, die Voraussetzungen für eine wahrhaftige deutsch-französische Verständigung innerhalb der DFJW-Programme im Rahmen eines im Wandel begriffenen Europas zu schaffen.

Grundlegende Denkansätze

- » Wie und mit welchem Ausblick werden Kunst und Kultur derzeit im DFJW erlebt und entwickelt?
- » Wie kann man die Partner des DFJW dabei unterstützen, sich dieses Potenzials bewusst zu werden und die spezifischen pädagogischen Instrumente in ihren eigenen deutsch-französischen Aktivitäten zu nutzen?
- » Wie kann man diesen Reichtum gemeinsam zugunsten aller Jugendlichen entwickeln, insbesondere jener, die davon (noch) ausgeschlossen sind?
- » Wie kann erreicht werden, dass die Jugendlichen zukünftig sehr aktiv an der Entwicklung der Methoden der künstlerischen und kulturellen Bildung teilnehmen?

Im Workshop „Kulturelle Bildung für alle“ wurde die Frage gestellt, welchen Platz die künstlerische und kulturelle Bildung derzeit in den DFJW-Programmen einnimmt und welche ihre Errungenschaften und ihre Schwächen sind. Anhand dessen soll ein „Aufgabenheft“ erstellt werden mit dem Ziel, die künstlerische und kulturelle Bildung in den DFJW-Programmen zu demokratisieren und zu fördern.

Dank verschiedener Beiträge von Experten wie Karl Köckenberger, dem Geschäftsführer der Grenzkultur gGmbH – einem Zirkusprojekt mit einem starken deutsch-französischen und europäischen Schwerpunkt in sogenannten schwierigen Vierteln –, und Jean-Claude Crespy, dem Direktor des Institut Français in Berlin, haben sich die Teilnehmer mit dem Thema vertraut machen können. Colette Buffière, die beim DFJW für die Programme für junge Künstler und junge, in der Ausbildung befindliche Kulturschaffende zuständig ist, hat ihrerseits in Bezug auf das Workshopthema über die Programme und die Aufgaben des DFJW informiert.



Die Jugendlichen, die den gesamten vorhergehenden Tag miteinander verbracht und gemeinsam gearbeitet hatten, haben ihre Erwartungen auf den Punkt gebracht und Fragen formuliert. Sie haben über ihre Diskussionen zum Platz, den die Kultur in ihrem Leben im Allgemeinen einnimmt, sowie über ihr Engagement im Dienste der Gesellschaft und der kulturellen Vielfalt berichtet. Außerdem definierten Sie das Ziel des Workshops deutlicher. Infolge einer angeregten Debatte haben die Jugendlichen und die nicht mehr ganz so Jugendlichen, die erfahrenen Multiplikatoren – unter ihnen einige im Ruhestand, die auf eine weitreichende Erfahrung im Bereich des Austauschs zurückblicken –, folgende Orientierungen formuliert:

- » Einbindung von Kulturprojekten in alle bestehenden Programme
- » Schaffung neuer spezifischer Kulturprojekte mit Blick auf diejenigen, die nicht immer Zugang dazu haben
- » Überlegungen zu angemessenen Vorgehensweisen und Methoden, um neue Zielgruppen zu erschließen
- » Aufwertung der deutsch-französischen Kulturprojekte
- » Unterstützung der Netzwerke mit anderen Institutionen, die im Kulturbereich tätig sind, sowie den anderen Vereinen, die kulturelle Aktivitäten betreiben.

Beiträge der Referenten

Karl Köckenberger, der Gründer des interkulturellen Zirkus Cabuwazi und Geschäftsführer der Grenzkultur gGmbH, hat über seine künstlerische und kulturelle Erfahrung im Rahmen des deutsch-französischen und des europäischen Austauschs berichtet. Anhand von thematischen Austauschbegegnungen rund um den Zirkus hat er ein Grundprinzip verdeutlicht, das zumeist für den künstlerischen und kulturellen Austausch gilt: Das künstlerische Schaffen als pädagogische Methode gehorcht eigenen Regeln. Ihm zufolge muss der „künstlerischen Sprache“ im Verlauf des gesamten Austauschs Rechnung getragen werden – bis hin zur Vorstellung vor einem Publikum am Ende des Aufenthalts. Der Erfolg oder Misserfolg eines Austauschs misst sich gerade eben an den künstlerischen Fähigkeiten der Mitwirkenden. Hierbei ist ein gemischtes Team, vorzugsweise mit Künstlerinnen und Künstlern aus beiden Ländern, unabdingbar. Die Künstlerinnen und Künstlern sollten „bescheiden“ sein, den Jugendlichen aufmerksam zuhören und in der Lage sein, die „Regeln der Kunst“ zu vermitteln sowie die Bestrebungen und Ideen der Jugendlichen in einer gemeinsamen künstlerischen Produktion umzusetzen. Sodann wird die Kunst zu



einem „Drittort“, der eine Begegnung fernab von Vorurteilen ermöglicht und den Jugendlichen erlaubt, über sich hinauszuwachsen, „den Anderen“ zu akzeptieren, das andere Land voll Neugier zu entdecken und sich für die andere Kultur zu interessieren. Es versteht sich von selbst, dass alle Mitglieder des Teams diese Herangehensweise akzeptieren müssen und dass natürlich auch die Austauschpädagogik ihren Platz dort finden muss! Die Sprache wie auch die interkulturelle Pädagogik bleiben von größter Bedeutung. Rituale wie das gemeinsame Essen, sich begrüßen und verabschieden, Spiele, gemeinsame Entdeckungen und Besichtigungen stehen im Mittelpunkt des Austauschs und bereichern das künstlerische Schaffen.

Jean-Claude Crespy hat die verbindende Rolle der Kultur, die eint und integriert, betont. Er hat jedoch gleichzeitig vor den Bestrebungen gewarnt, die Kultur dahingehend zu instrumentalisieren, eine Segmentierung der kulturellen Praxis vollziehen zu wollen, so wie z. B. im Falle von „Jugendkulturen“. Folglich ist es schwer, jene Jugendlichen zusammenzubringen, die es vorziehen, sich punktuell zu engagieren. Er hat vorgeschlagen, die Akteure des Kulturbereichs besser miteinander zu vernetzen. Zudem hat er die Notwendigkeit unterstrichen, Orte der Vermittlung und des Wissens außerhalb der Schule zu schaffen und auf die Bedeutung der Sprachen als Blick auf die Welt in all ihrer Vielfalt hingewiesen. Jean-Claude Crespy hat die herausragende Rolle der Sprache als Kommunikationsmittel par excellence hervorgehoben und den derzeitigen Kampf für die französische Sprache verteidigt, denn ihm zufolge ist „der Kampf für eine Sprache zugleich der Kampf für alle Sprachen und sobald eine Sprache ausstirbt, stirbt mit ihr ein Blick auf die Welt“. Er hat das Augenmerk auf die positiven Auswirkungen der Mobilität von Studenten gerichtet und sich für einen einjährigen Pflichtaufenthalt im Ausland im Rahmen des Studiums ausgesprochen. Zu guter Letzt hat er seiner Hoffnung auf eine Partnerschaft zwischen den Goethe-Instituten, den Instituts Français und dem DFJW Nachdruck verliehen, um der aktuellen deutsch-französischen Bildungsdebatte neue herausragende Impulse zu verleihen.

Vorschläge

Organisatoren von deutsch-französischen Austauschprogrammen ermutigen

Die Workshopgruppe hat die besondere Rolle hervorgehoben, die den Sprachlehrern zukommt, um die Jugendlichen über die DFJW-Programme zu informieren. Dem Beispiel der Initiative des französischen Bildungsministeriums folgend, das einen Informations-USB-Stick für Lehrer zusammengestellt hat, hat die Gruppe die Erstellung eines USB-Sticks „Kulturelle und künstlerische Bildung für den deutsch-französischen und europäischen Austausch“ angeregt. Dieser würde die bereits existierenden spezifischen Methoden, die von anderen genutzt werden könnten, dokumentieren sowie die künstlerischen

und pädagogischen Inhalte, auf die sie sich gründen, die einzuhaltenden Mindeststandards und die vorhandenen Netzwerke, die die Organisatoren unterstützen könnten. Die BKJ, das von den Partnern des DFJW bevorzugte Netzwerk, das sich auf die Arbeit der künstlerischen und kulturellen Bildung spezialisiert hat, sollte dieser Frage beispielsweise genauer nachgehen und dem Orientierungsrat des DFJW einen entsprechenden Vorschlag unterbreiten.

Um deutsch-französische oder trinationale Kulturbegegnungen zu unterstützen, wurde im Workshop eine Zusammenarbeit zwischen den Partnern des außerschulischen Bereichs vorgeschlagen, die über Erfahrungen mit kultureller Arbeit und künstlerischem Schaffen in den Stadtvierteln verfügen. Es wurde angeregt, sich auf die Kenntnisse eines „Kulturmediators“ zu stützen, der sich in das Team einfügen vermag, sowie erfahrene Künstler zu finden, die in der Lage sind, sich in einen Austausch einzubringen und das Projekt zu begleiten. In Anbetracht der Komplexität der Projekte, ihrer Finanzierung und ihrer Wertschätzung bedarf es seitens des DFJW eines innovativen Fortbildungsangebots unter dem Titel „Projektverwaltung“ (kulturelle Mediation, Kulturprojektmanagement, Fundraising, Public Relations).

Deutsch-französische und generationsübergreifende Begegnungen

Das DFJW bietet bereits verschiedene Fortbildungsprogramme für junge Buchhändler und Verlagskaufleute, Journalisten und Museumskonservatoren an. Die Workshopgruppe schlägt vor, die jungen Berufsanfänger, die an diesen Programmen teilgenommen haben, besser einzuspannen. Dadurch soll das Interesse der Jugendlichen an der Kultur geweckt werden, und zwar insbesondere jener, die die Sprache des Partnerlandes nicht sprechen. Dies kann beispielsweise durch generationsübergreifende Museumsbesuche geschehen.

Lasst uns die deutsch-französische Kultur feiern!

Wenn es darum geht, Jugendliche zu ermuntern, hochwertige Kulturprojekte zu entwickeln und sie dafür zu begeistern, dann bedeutet dies auch, die erfolgreich abgeschlossenen Projekte aufzuwerten. Die jüngsten Diskussionsteilnehmer haben vorgeschlagen, dass das DFJW ein deutsch-französisches Festival organisiert, das ebenso Konzerte und Theater wie sonstige Kulturproduktionen, die aus den DFJW-Programmen hervorgegangen sind, umfassen würde. So könnten beispielsweise die Jugendlichen, die am Voltaire-Programm

teilgenommen haben, ihre Erfahrungen in Form eines Kurzfilms darstellen. Darüber hinaus könnte ein Wettbewerb im Sprachunterricht der Schulen veranstaltet werden. Dieses Fest könnte ein breites Publikum erreichen und die Aktivitäten des DFJW fördern. Das DFJW müsste sich mit Experten auf dem Gebiet zusammenschließen und sich in ein Festival, das Jugendliche begeistert, eingliedern. Aus Zeitmangel wurde diese Idee eines neuen Festivals nicht weiter ausgeführt. Die Teilnehmer haben vorgeschlagen, diese Idee auf die Tagesordnung der kommenden DFJW-Orientierungsratssitzung im September zu setzen.

Eine Arbeitsgruppe „Künstlerische Bildung für alle“?

Um für die künstlerische und kulturelle Bildung aller in den DFJW-Programmen tatsächlich Raum zu schaffen, wäre es empfehlenswert, eine Arbeitsgruppe zu gründen, die aus jungen Experten aus dem Kulturbereich besteht. So könnten die im Workshop angeregten Ideen weiterentwickelt werden. Diese Arbeitsgruppe müsste unabhängig sein. Ihre Mitglieder würden auf Vorschlag von Partnern ernannt, die mit der künstlerischen und kulturellen Praxis vertraut sind. Die in kulturellen Belangen kompetenten Mitglieder des Orientierungsrats des DFJW müssten zur Einsetzung dieser Arbeitsgruppe und der Festlegung ihres Mandats beitragen. Über diesen Vorschlag dürfte ebenfalls während der kommenden Sitzung des Orientierungsrats diskutiert werden.

Zusammenfassung

- » Ausbau kultureller Projekte innerhalb der bereits existierenden DFJW-Programme, Entwicklung neuer DFJW-Programme, Verstärkung der Zusammenarbeit mit kulturellen Institutionen und Vereinen.
- » Verbreitung eines deutsch-französischen USB-Sticks an Lehrerinnen und Lehrer zur Umsetzung kultureller Austauschprojekte (Sammlung von Internetadressen, Beispiele von verwirklichten Projekten, Referenzen von potenziellen Partnern, die zur Realisierung und Finanzierung eines kulturellen Austauschprojektes hilfreich sein können).
- » Einrichtung einer Kommission aus jungen Kulturschaffenden und Experten beim DFJW, um die Entwicklung von neuen Kulturprojekten voranzubringen.





„Das DFJW hat mit großem Einsatz wesentlich zur Verständigung zwischen unseren beiden Völkern beigetragen und damit den Gedanken der Versöhnung aktiv umgesetzt. Es hat den Wandel stets als Herausforderung begriffen und ist jung geblieben für die Herausforderungen der deutsch-französischen Zusammenarbeit in einem vereinten Europa.“

Dr. Ursula von der Leyen | Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
und Ko-Präsidentin des Verwaltungsrats und Beirats des DFJW

Informations- und Kommunikationsstrategien

Die Informationsdichte steigt rasant; gleichzeitig wechseln die Orte der Kommunikation von Jugendlichen immer schneller. Damit die Möglichkeiten des deutsch-französischen Austausches einem möglichst breiten Publikum bekannt gemacht werden, müssen wir uns kontinuierlich mit den von deutschen und französischen Jugendlichen verwendeten Kommunikationsmitteln und Ausdrucksmöglichkeiten – z. B. Blogs, Foren, Chats etc. – befassen. Nur so bleiben wir Avantgarde. Ziel ist es, unser Angebot bekannter zu machen und ein noch breiteres Publikum zu erreichen.



Einordnung

Den Workshop „Informations- und Kommunikationsstrategien“ zeichnete innerhalb der Konferenz zunächst aus, dass seine Fragestellungen und Ergebnisse weitreichende Konsequenzen für andere Bereiche nach sich ziehen könnten. Um sich mit dem voraussetzungsreichen Thema zu beschäftigen, wurde innerhalb des Workshops von Beginn an mit dem Bewusstsein der Vorläufigkeit gearbeitet: die Vorläufigkeit der Annahmen über die primären Aufgaben und Ziele der Institution sowie die Vorläufigkeit der in Gruppen erarbeiteten Mittel und konkreten Vorschläge, die lediglich erste Hinweise über ertragreiche Wege geben würden.

Thema

Einige Prämissen des im Workshop behandelten Sujets seien vorausgeschickt. Information und Kommunikation werden in der Regel als Mitteilung und Empfang gedacht. Ob die Information angekommen oder eine Kommunikation entstanden ist, lässt sich allerdings nur durch eine Evaluation verifizieren, zum Beispiel in Form von Feedback oder einer Antwort. Für die Formulierung einer Strategie wird üblicherweise von der Definition des Ist-Zustands und des Zieles ausgegangen. Die Erarbeitung einer Strategie beruht infolge auf der Suche nach einem Weg vom Ist zum Soll, beispielsweise mittels Zielgruppenanalysen oder der Untersuchung von möglichen Anspracheformen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass ein Großteil der Strategie bereits in der Analyse geschieht: Wird etwa die Frage nach den Werkzeugen gestellt, so werden lediglich neue Werkzeuge gefunden. Zentral für eine umfassende Beschäftigung mit der Erarbeitung von Kommunikationsstrategien ist daher zunächst das Infragestellen von häufig als selbstverständlich erachteten Bezugspunkten der aktuellen Identität, der gewünschten Identität und der primären Zielsetzungen.

Referat von Béatrice Angrand zu Marketingstrategien von ARTE für die Ansprache von Jugendlichen

Béatrice Angrand schilderte in ihrem Kurzreferat die Bemühungen des Fernsehsenders ARTE, ein junges Publikum anzusprechen, und stellte auf der Grundlage ihrer Erfahrungen Vorschläge für die Kommunikation mit Jugendlichen vor. Die Marketingarbeit beginne bei der Definition des eigenen Angebots abhängig von den Wünschen der Institution sowie der Kenntnis seines Publikums und der Nachfrage. Davon ausgehend könne eine Erweiterung des auf die Erwartungen zuge-



schnittenen Angebots stattfinden. Dazu gehöre insbesondere die attraktive Präsentation des Angebots sowie der Respekt für die Ausdrucksweise des Publikums. Letzteres führe dazu, dass ARTE zwei Strategien verfolge: eine bei der Kommunikation mit Institutionen, Finanziers und Förderern, eine andere bei der Ansprache des allgemeinen Publikums. Von ihr vorgezeichnete Wege umfassten: das Nutzen von Multiplikatoren, die Vernetzung, die Besetzung von Nischen, die aktive Verwendung des Internets und seiner interaktiven Mittel. Da Jugendliche das Angebot mitbestimmen wollten, sei gerade die Interaktivität gefragt. Grundsätzlich sei für eine erfolgreiche Positionierung allerdings zunächst eine umfassende interne Abstimmung notwendig. Um es zu ermöglichen, dass das Marketing auf allen Ebenen wirkt, müsse die „Marke“ der Institution von Grund auf gemeinsam aufgebaut werden. Mögliche Mittel für das Deutsch-Französische Jugendwerk seien etwa der Aufbau eines deutsch-französischen Nachschlagewerks, das sich als Referenz in diesem Bereich etablieren könnte. Zudem betonte Béatrice Angrand die Bedeutung der Vernetzung, die die deutsch-französische Erfahrung lebendig werden lassen könnte.

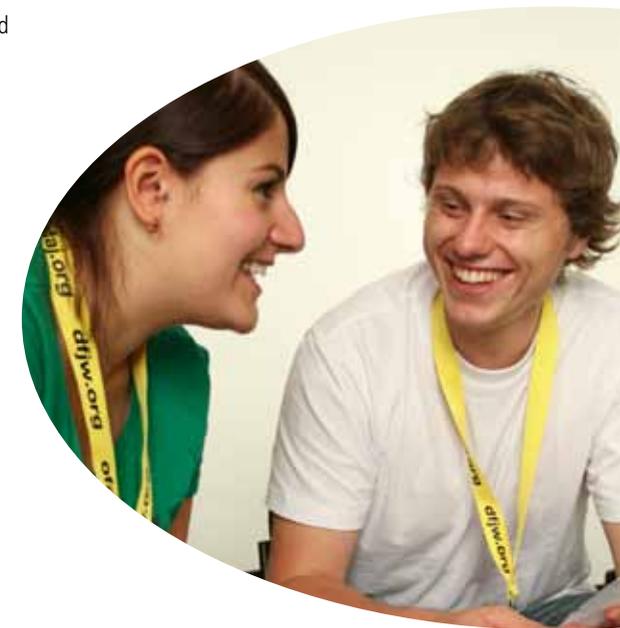
Referat von Johannes Stahl zur sinnvollen Nutzung des Internets

Johannes Stahl setzte in seinen Ausführungen zunächst die tatsächlich neuen Möglichkeiten des Internets von einfachen Websites ab, die lediglich über den neuen Distributionskanal die gleiche Form von Einweg-Kommunikation fortführen. Bedeutsam seien die Möglichkeiten der Kommunikation einzelner Nutzer untereinander und zu allen anderen. Der Informationsaustausch mit zahlreichen Optionen zur Kombination unterschiedlicher Medien (etwa von Text, Bild, Sprache) komme dabei eine besondere Rolle zu. Als Nachteile der neuen Kommunikationsmittel hob Johannes Stahl unter anderem die sinkende Informationsqualität, die zunehmende Monopolisierung bestimmter Kanäle durch dominante Akteure sowie das Aufkommen und Abflauen von Modeerscheinungen in kurzer Zeitabfolge hervor. Für die Jugendkommunikation sei das Internet schließlich von immenser Bedeutung, da es für die jungen Generationen zum zentralen Medium geworden sei. In der Jugendarbeit käme es insofern darauf an, sich den neuen Gegebenheiten anzupassen und hierfür Ansprachen zu finden. Zugleich sollten Institutionen wie das DFJW an dieser Stelle ansetzen, um Standards und Rahmenbedingungen innerhalb der neuen Kanäle selbst zu setzen.



Jugendseminar

Das der Konferenz vorgeschaltete Jugendseminar formulierte Eindrücke des Status quo und erarbeitete Vorschläge für die Weiterentwicklung der Kommunikation des DFJW mit Jugendlichen. Für die meisten Teilnehmerinnen und Teilnehmer war es schwierig, eine genaue Beschreibung des DFJW zu geben. In der Regel hatten sie kein konkretes Bild der Institution, sie blieb abstrakt und distanziert. Sie sahen in ihr hauptsächlich einen finanziellen Förderer für den Jugendaustausch. Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer beurteilten die fehlende Profilierung als besondere Herausforderung. Sie wünschten sich ein lebendiges, dynamisches und persönliches Gesamtbild, das stärker Assoziationen einer Schnittstelle oder eines Mittlers wecke als die einer mit Formularen verbundenen Bürokratie. Ausgehend von der Feststellung, dass sie das DFJW eher zufällig und ihrer Ansicht nach spät entdeckt hätten, suchten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach Mitteln, wie das DFJW flächendeckender junge Menschen erreichen könnte. Erster Ansatzpunkt der Jugendlichen war die Website des DFJW, die ihnen nicht angepasst erschien. Die Internetseite sei nicht anziehend und vermittele kein klares Bild der Organisation. Besonderen Zuspruch innerhalb der Gruppe fand der Vorschlag, ein soziales Netzwerk in Anlehnung an erfolgreiche Beispiele wie Facebook und StudiVZ zu gründen. Ehemalige Teilnehmer an Austauschen sollten als „Alumni“ mit dem DFJW verbunden bleiben. Als konkreten Vorschlag für die Bekanntmachung der geförderten Programme könnten an der Stelle von schriftlichen Berichten von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern Videobotschaften erstellt werden, die auf der Website Diversität und Lebendigkeit vermitteln würden. Das Jugendseminar schlug des Weiteren vor, in Zusammenarbeit mit Schulen ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu zu verpflichten, nach der Teilnahme an einem Austausch über diesen vor anderen Klassen und insbesondere jüngeren Schülerinnen und Schülern zu berichten.



Kritische Standortbestimmung

Der kritischen Standortbestimmung des Jugendseminars schlossen sich die Erwachsenen in mehreren Punkten an. Sie betonten die Schwierigkeit für das DFJW ebenso wie für andere Organisationen im Jugendaustausch, ein scharfes Profil angesichts der Vielfältigkeit ihrer Aufgaben zu entwickeln und ein möglichst breites Publikum anzusprechen. Einen Schwerpunkt legten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer auf die Zusammenarbeit des DFJW mit Partnern in der Jugendarbeit und die Frage nach den Möglichkeiten einer Optimierung der Kommunikation zwischeneinander und füreinander.

Szenarien

Um den oben angeführten Prämissen des Workshopthemas Rechnung zu tragen, entwickelten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer mehrere Szenarien und suchten für sie nach passenden Maßnahmen. Am Beispiel des DFJW erörterten vier Gruppen mögliche Akzentsetzungen bei der Etablierung einer Informations- und Kommunikationsstrategie. Zwei der Szenarien setzten den Fokus auf Selbstbilder, zwei weitere auf unterschiedliche Zielgruppen. Welches Szenario in welchem Fall das passende sein könnte, sollte hier nicht entscheidend sein. Es ging darum, Optionen aufzuzeigen, auf deren Grundlage die jeweiligen Akteure den für sie richtigen Ansatz wählen könnten. Innerhalb des Workshops sollte außerdem über Möglichkeiten der Kombination der verschiedenen nicht exklusiven Modelle nachgedacht werden.

Flexibilität ist das Stichwort des ersten Szenarios. Ausgehend von der Beschreibung des Status quo könnten mit der Schwerpunktlegung auf die Kommunikation von Flexibilität gleichzeitig die Diversität, die Lebendigkeit und die Modernität der Organisation in den Vordergrund gerückt werden. Mögliche Werkzeuge umfassen: persönliche Berichte von Teilnehmerinnen und Teilnehmern in der Schule und Berichte via Video; die Neuorganisation der Website in Hinblick auf die Vernetzung der Zielgruppe mit der Kombination von allgemeinen und persönlichen Informationen; die Partizipation von Jugendlichen an der Auswahl und Gestaltung des Programmangebots für besondere Ereignisse.

Ein starkes Profil wäre in gewisser Hinsicht das Gegenstück zur Vermittlung von Flexibilität. Der Schwerpunkt bei dieser Zielsetzung wäre die Kommunikation einer möglichst eindeutigen „Marke“. Hintergrund dieses Szenarios ist der Eindruck eines uneinheitlichen Gesamtbildes, das Vorhaben wäre die Vereinigung der unterschiedlichen Ideen unter einem Dach. Bei der Erarbeitung des Szenarios war stets das multilaterale Engagement der Organisation zu berücksichtigen, das dem Konzept eines starken Profils widerspricht. Vorschläge waren: Trennung der Kommunikation mit Institutionen und der Öffentlichkeit; die Etablierung des DFJW als Referenz für deutsch-französische Jugendarbeit mittels eines Gütesiegels, beispielsweise mit einem Label für „offizielle Partner“; Aufbau einer Marke für die Kommunikation mit Jugendlichen.

Die Ansprache eines breiten Publikums war insbesondere das Anliegen des Jugendseminars. Hierbei gilt es zu unterscheiden zwischen der Kommunikation mit den unterschiedlichen Zielgruppen und der Kommunikation mit der größten Zielgruppe. Das Szenario möchte beides umfassen und dabei alle möglichen Ansprechpartner wie Eltern, potenzielle Gastfamilien, Institutionen, Partner und Jugendliche mit abdecken. Bei diesem Szenario konnten daher nur sehr allgemeine Vorschläge erarbeitet werden: die Nutzung der Neuen Medien; die Gründung eines Informationsportals für Partner und deren Verlinkung; die Vermittlung von persönlichen Erfahrungen.



Die Kommunikation mit den Partnern kristallisierte sich innerhalb des Workshops als eines der Anliegen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer heraus. Im Mittelpunkt der Überlegungen stand das Ziel einer gegenseitigen Aufwertung der Partner und des DFJW. Die Maßnahmen könnten umfassen: die Vereinfachung der Kommunikation mittels „Botschaftern“, wie sie teilweise bei Städtepartnerschaften eingesetzt werden; eine vereinfachte Präsentation des DFJW, die die Partner verbreiten könnten; die erhöhte Sichtbarkeit der Partner innerhalb der Präsentation des DFJW, insbesondere auf dessen Website; die Etablierung einer Vermittlerrolle für das DFJW zwischen Partnern und zwischen Partnern und Jugendlichen.

Netzwerk

Der Begriff des Netzwerks lag allen Teilnehmern während des Workshops im Munde. So schien mit dessen Hilfe die Verbindung unterschiedlicher Szenarien nahezu unproblematisch. Das dabei entstandene Kommunikationsmodell positioniert das DFJW als Mittler zwischen der Jugend und den Partnern, die wiederum zugleich direkt kommunizieren. Weiterhin könnte das DFJW die Kommunikation innerhalb der Segmente, so etwa zwischen Jugendlichen, unterstützen. Dabei wäre eine Positionierung als Impulsgeber und Qualitätsgarant erstrebenswert.

Der Netzwerkgedanke wurde als logische Konsequenz der Arbeit des DFJW erachtet: Als Organisator von Austauschen und Förderer von Jugendprogrammen zeichnet das DFJW neben den gesetzten Standards vor allem der Kontakt zu einer Vielzahl von Akteuren des Deutsch-Französischen aus. Das Potenzial langjähriger Zusammenarbeit mit Partnern und der fortwährende Kontakt zu Jugendlichen könnten in der Funktion eines inhaltlich engagierten Bindeglieds optimal eingesetzt werden.

Bedenken gegenüber einem Netzwerk als zentraler Informations- und Kommunikationsstrategie wurden bezüglich der Einhaltung der pädagogischen Grundsätze der Organisation geäußert.

Diversität, Flexibilität und Qualität

Die Diversität der Organisation stellt einen der zu kommunizierenden Schlüsselmomente dar. Zu dieser breiten Annahme führten die multiplen Zielsetzungen und die Schwierigkeit, eine Identität festzuschreiben. Die Anpassungsfähigkeit an den



Zeitgeist, die Entwicklung von modernen Projekten, die die Jugendlichen auch außerhalb der Schule erreichen sollen, zum Beispiel über deren Hobbys, wurden unter dem Schlagwort der Flexibilität zusammengefasst. Drittes entscheidendes Merkmal, das stets mitkommuniziert werden müsse, sind die von der Organisation verkörperten Qualitätsstandards.

Als Werkzeuge für die Kommunikation dieser drei Grundpfeiler wurden folgende Vorschläge festgehalten: Gründung eines deutsch-französischen Jugendnetzwerks; Ermöglichung der Mitgestaltung der Jugendlichen am Programmangebot; Personalisierung der Information über Projekte durch multimediale Erfahrungsberichte der Teilnehmerinnen und Teilnehmer; Gründung eines Gütesiegels für pädagogisch wertvolle deutsch-französische Projekte und Organisationen.

Einschätzung und Perspektiven

Der Workshop orientierte sich in der Entwicklung von Maßnahmen für Informations- und Kommunikationsstrategien stark an den aktuellen Trends und konzentrierte sich auf die möglichen Einsätze der prominenten Werkzeuge, bei denen Zweifel an der Nachhaltigkeit aufkommen können. Es gelang den Teilnehmerinnen und Teilnehmern allerdings, in der kurzen Arbeitsphase unterschiedliche Szenarien und Perspektiven unter drei zentralen Gedanken zu vereinen. Fazit der Gruppe war, dass die aktuelle Lage danach verlange, den Anschluss an die jüngeren Generationen mit zeitgenössischen Mitteln anzustreben. Bereits eine ganzheitliche Strategie in diesem Bereich erachteten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer als avantgardistische Zielgebung.

Zusammenfassung

- » Videobotschaften ehemaliger Teilnehmer auf der Internetseite des DFJW, um Jugendlichen die Angst vor einem Aufenthalt in einem fremden Land zu nehmen.
- » Organisation von Ehemaligentreffen und „Alumni-System“, um den Kontakt aufrechtzuerhalten, einmalige Auslandsfahrten zu lebenslangen Freundschaften werden zu lassen und das DFJW in seiner Arbeit zu unterstützen.
- » Intensivere Partizipation junger Menschen am Internetauftritt und Angebot von Eigenveranstaltungen des DFJW.

„Die Jugend ist die Zukunft. Eine Klassenfahrt in die Picardie war der Beginn vieler guter grenzen- und sprachenüberwindender Freundschaften. Vorurteile konnten aus dem Weg geräumt, die Sprache einmal ausprobiert werden. Vom sturen Lernen weg; zum praktischen Kennenlernen der Kultur hin. Ich kann nur sagen, dass es eine unglaubliche Erfahrung war, für die wir alle dem DFJW sehr dankbar sind. Und so freue ich mich sagen zu dürfen: Bon Anniversaire!!!“

Maria Fughe| Schülerin, Privates Gymnasium Weierhof am Donnersberg, Bolanden (Rheinland-Pfalz)



Berufsausbildung und Beschäftigungsfähigkeit

Ziel der Berufsausbildung in Deutschland und Frankreich ist es, den Zugang zum Arbeitsmarkt sicherzustellen, indem den Auszubildenden berufliche, soziale und interkulturelle Kompetenzen vermittelt werden. Zusätzlich sollten die Jugendlichen und jungen Erwachsenen auf eine nicht nur wünschenswerte, sondern notwendige berufsbezogene Mobilität vorbereitet werden. Welche Rolle spielen deutsch-französische Austauschmaßnahmen während der Berufsausbildung in diesem Zusammenhang? Wie können Azubis stärker in den deutsch-französischen Austausch einbezogen und die Zielgruppen des DFJW ausgebaut werden? Wie können neue Konzepte für deutsch-französische Ausbildungsgänge entwickelt werden? Mit welchen neuen Methoden? Wie könnte eine neuartige Zertifizierung zur Anerkennung der Kompetenzen aussehen?



„45 Jahre Deutsch-Französisches Jugendwerk“, dieser Geburtstag lädt dazu ein, sich den besonderen Herausforderungen des Jugendaustauschs im Bereich der Berufsbildung und der Beschäftigungsfähigkeit zu stellen. Berufliche Mobilität, Flexibilität und Internationalität gewinnen zunehmend an Bedeutung. Dabei steht nicht die interkulturelle Kompetenz im Vordergrund. Über den interkulturellen Begegnungscharakter hinaus soll für alle Beteiligten ein Mehrwert entstehen. Im Idealfall bereichert ein beruflicher Auslandsaufenthalt junge Menschen nicht nur um wichtige persönlichkeitsbildende Erfahrungen, sondern auch um Fachwissen und -kompetenz. Besonders für gering qualifizierte Jugendliche ist die berufliche Mobilität eine Chance für die langfristige Integration in den Arbeitsmarkt. Aktuell wird diese jedoch von nur sehr wenigen deutschen sowie französischen Auszubildenden genutzt.



Wie lässt sich diese Situation erklären? Welches sind die konkreten Mobilitätshindernisse? Und schließlich: Welche Chancen und Perspektiven stellen sich dem DFJW in diesem Kontext? Wie kann es dazu beitragen, deutsche und französische Jugendliche auf ihren Berufseinstieg in einer internationalisierten Welt vorzubereiten?

Als erstes wird man sicherlich an die Sprache als Mobilitätsbarriere denken, umso mehr, da Deutsch und Französisch in ihrem jeweiligen Nachbarland aktuell stark an Popularität einbüßen. Vorbereitende Sprachkurse sind eine – bereits existierende – Möglichkeit. Wichtiger erscheint jedoch, die Motivation der jungen Menschen zu erhöhen. Werden ihnen die Möglichkeiten und Chancen eines Austauschs im Rahmen ihrer Ausbildung umfassend vermittelt? Genügt vielleicht die „Neuaufgabe der Glossare in Papierform in der Hosentasche“ (Michael Hahne, Lehrer), um motiviert zu werden und schließlich problemlos den ersten Kontakt zu meistern?

Folglich stellt die Informationsbeschaffung, -aufbereitung und -bereitstellung die weitaus wichtigere Aufgabe dar, vor allem, da die Ausbildungssysteme in Deutschland und Frankreich erheblich voneinander abweichen. Darüber hinaus besteht eine Reihe von formalen Hürden, wie z. B. die Convention de stage, die aus der Unkenntnis des Rechtsrahmens des jeweiligen Nachbarlandes resultieren. Erschwert wird die Planung und Durchführung der Auslandsaufenthalte letztlich durch konkrete praktische Fragen wie beispielsweise zur Anerkennung der Auslandsaufenthalte, zur Qualifikation und Verfügbarkeit von Personal für die Abwicklung und Betreuung der Jugendlichen und zur finanziellen Absicherung der Auslandspraktikanten. Diese Barrieren betreffen insbesondere die Privatwirtschaft, eine bisher wenig integrierte Zielgruppe. Unternehmen verfolgen in erster Linie Rentabilitätsziele und bedürfen besonders der Aufklärung. Es muss deutlich gemacht werden, dass für alle eine Win-win-Situation angestrebt wird.

Es sind die Jugendlichen selbst, die sich die Betriebe als strategischen und engagierten Partner wünschen. Oftmals ist es lediglich die Unkenntnis der Arbeitgeber, die die Vermittlung der Praktika erheblich erschwert. Denn das Berufsbildungsgesetz eröffnet sogar die Möglichkeit, ganze Ausbildungsabschnitte bis zu einem Viertel der Ausbildungszeit bei europäischen Nachbarn zu absolvieren.¹

Vor diesem Hintergrund lassen sich die konkreten Handlungsanforderungen an das DFJW mithilfe von drei Begriffen definieren:

- » Informationszentrum
- » Ressourcenzentrum
- » Kompetenzzentrum

Informationszentrum

Das DFJW als Informationszentrum steht ganz am Anfang der deutsch-französischen Mobilität im Rahmen der Berufsausbildung. Es soll die erste Anlaufstelle für interessierte Auszubildende sowie Unternehmen und Vermittler sein. Informationskampagnen und -broschüren zur Profilstärkung sind für die gezielte Ansprache der Zielgruppen notwendig. Begleitend hierzu könnte ein Internetportal die wichtigsten Informationen zu formalen und rechtlichen Fragen sowie konkrete Arbeitsinstrumente zur Verfügung stellen; so z. B. Musterlebensläufe, bewertete Erfahrungsberichte, Musterfragebögen zur Erwartungshaltung und Zufriedenheit sowie ausführliche Dokumentationen der Unternehmen. Schließlich könnte es die direkte Verlinkung zwischen Anbietern und Nachfragern ermöglichen.

Ressourcenzentrum

Im Mittelpunkt des DFJW als Ressourcenzentrum sollte die Netzwerkbildung zwischen allen am Austausch beteiligten Personen und Organisationen stehen: die Vernetzung der Partner auf regionaler²

– beispielsweise in Form eines initiierten Stammtischs – sowie auf überregionaler Ebene, z. B. durch regelmäßige Begegnungsveranstaltungen; die Vernetzung ehemaliger und aktueller Geförderter, die den Erfahrungsaustausch ermöglicht; die Vernetzung der Unternehmen.

Auch hier liegt ein besonderer Schwerpunkt auf der Privatwirtschaft. Eine Möglichkeit, einen Anreiz zu schaffen, wäre die Auszeichnung der Betriebe mit einem Motto. So könnte ein Leitspruch wie z. B. „Wir bilden aus mit dem DFJW“ das zivilgesellschaftliche Engagement des Unternehmens belegen.

Kompetenzzentrum

Die Idee eines Kompetenzzentrums baut auf die vorherigen Zentren auf. Informierte und vernetzte Partner sollen im laufenden Austauschprozess besser betreut und schließlich ausgezeichnet werden. Es beinhaltet die beiden Konzepte „Zertifizierung“ und „best practice“.

Die Zertifizierung dient der gezielten Fortbildung und Aufwertung der Partner und Projektträger. Leitfäden für die Begleitpersonen – nach dem Beispiel des Europro – könnten als Bewertungsvorlage für das praktisch erworbene Fachwissen dienen. Die verbesserte Ausbildung und Förderung der Begleiter soll eine intensive Betreuung der Austauschpraktikanten vor, während sowie nach ihrem Auslandsaufenthalt garantieren. Ziel ist es, aus dieser Erfahrung den maximalen Nutzen für die Beschäftigungsfähigkeit zu erzielen. Ein konkretes Beispiel wäre eine finanzielle Prämie im Falle der Ausstellung des Europasses.

Das Konzept „best practice“ schließlich meint die Auswahl eines Musterunternehmens, welches sich vorbildhaft für die deutsch-französische Mobilität in der Berufsbildung eingesetzt hat. Vorstellbar wäre diese Form der Auszeichnung auf der Grundlage der Erfahrungsberichte der Praktikanten.

Zusammenfassend steht das DFJW vor drei großen Herausforderungen: informieren, überzeugen, ausweiten. In einem ersten Schritt geht es darum, bei den Zielgruppen im Bereich Berufsbildung und Beschäftigungsfähigkeit wahrgenommen zu werden. Durch eine umfassende Informationskampagne sollten insbesondere bestehende Strukturen publik gemacht und



in der Folge effektiver genutzt werden (z. B. vorherrschende Gesetzgebung oder Städtepartnerschaften). Des Weiteren gilt es, (vermeintlich) bestehende juristische, administrative oder finanzielle Hindernisse durch Subventionen, Flexibilisierung (z. B. der Dauer) und Entbürokratisierung abzubauen. Über die Aufklärungsarbeit hinaus fällt dem DFJW die Aufwertung und Anerkennung der praktischen Erfahrungen durch beispielsweise ein Motto oder Label, Zertifikate, Wettbewerbe etc. zu. Der aus einem Austausch resultierende Mehrwert sollte für alle Beteiligten (Unternehmen, Geförderte, Vermittler) sichtbar gemacht werden, um damit eine zahlenmäßige Ausweitung der Auslandserfahrungen im Rahmen der Berufsausbildung zu erreichen.

Dass das DFJW nicht allein vor diesen Herausforderungen steht, zeigen u. a. das Programm der Robert Bosch Stiftung sowie die Ankündigung des französischen Staatspräsidenten am 2. Juli dieses Jahres über die Begründung eines Erasmus-Programms für Auszubildende.³ Möglicherweise ist die Forderung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Jugendseminars nach einer europäischen Verpflichtungscharta⁴ bald keine bloße Zukunftsmusik mehr ...

- 1 Bundesagentur für Arbeit (8.5.2007): Ausbildung im Ausland. http://www.arbeitsagentur.de/nm_26136/Navigation/zentral/Buerger/Ausbildung/Ausbildungs-wege/Ausbildung-im-Ausland/im-Ausland-Nav.html
- 2 Robert Bosch Stiftung (16.10.2007): Gemeinsam mehr Chancen – Avancer ensemble: Robert Bosch Stiftung fördert deutsch-französische Mobilität in der beruflichen Bildung. http://www.bosch-stiftung.de/content/language1/downloads/071016_Auftakt_Avancer_ensemble.pdf
- 3 Cf. Ambassade d'Allemagne (2.7.2008): Pressespiegel vom 2.7.2008. http://www.paris.diplo.de/Vertretung/paris/fr/Newsletter_fr/2008_07/02_07/prd_02_07_seite.html
- 4 Charte européenne des conditions d'accueil et de travail des stagiaires étrangers (Rébecca PONGEN)

Zusammenfassung

- » Das DFJW als Informationszentrum: Erste Anlaufstelle für interessierte Auszubildende sowie Unternehmen und Vermittler. Entwicklung von Informationskampagnen, Informationsbroschüren und einem Internetportal (mit den wichtigsten Informationen zu formalen und rechtlichen Fragen, konkreten Arbeitsinstrumenten wie Musterlebensläufen und bewerteten Erfahrungsberichten).
- » DFJW als Ressourcenzentrum: Vernetzung der Partner auf regionaler – beispielsweise in Form eines initiierten Stammtischs – sowie auf überregionaler Ebene, z. B. durch regelmäßige Begegnungsveranstaltungen; Vernetzung ehemaliger und aktueller Geförderter, die den Erfahrungsaustausch ermöglicht; Vernetzung der Unternehmen.
- » „Best practice“: Auswahl eines Musterunternehmens, das sich vorbildhaft für die deutsch-französische Mobilität in der Berufsbildung einsetzt: „Wir bilden aus mit dem DFJW“.

« Les jeunes Français et les jeunes Allemands doivent se rencontrer pour s'apercevoir de la similitude de leurs différences, qu'ils ne sont eux-mêmes que par les autres, c'est ce que leur fait découvrir l'Office franco-allemand pour la Jeunesse. »

Georges-Arthur Goldschmidt | Ecrivain, traducteur et parrain du programme OFAJ pour traducteurs littéraires



Interkulturelles Lernen

Die deutsche und die französische Gesellschaft sind tief gehenden Veränderungen ausgesetzt: einer Globalisierung des Austausches, einer wachsenden Anzahl heterogener Lebens- und Berufswege sowie sich rapide verändernder Migrationsprozesse. Die durch das DFJW geförderten Begegnungen ermöglichen es, interkulturelle deutsch-französische Erfahrungen zu sammeln – unverzichtbare Erfahrungen in einer Gesellschaft, in der die Begegnung mit kultureller Vielfalt und der Austausch mit dem Anderen, Fremden an der Tagesordnung ist. Ausgehend von konkreten Beispielen des Austauschs sollen in diesem Workshop neue Wege gefunden werden, um Konzepte und Praxis des interkulturellen Lernens zu definieren und weiterzuentwickeln.



Kurze einleitende Worte ...

„Zurück zur Avantgarde“ ist für das Thema „interkulturelles Lernen“ ein gutes Leitmotiv. Denn das DFJW war in diesem Feld wie keine andere Institution jahrzehntelang Avantgarde, weil es nicht nur Versöhnung und europäische Einigung, sondern sehr früh schon das „Zusammenleben trotz und mit Differenzen“ als zentrales Thema interkulturellen Lernens erkannte.

Professor Dr. Burkhard Müller, am 6. Juli 2008



Eine heterogene Arbeitsgruppe

Ogleich eine individuelle Vorstellungsrunde der Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops 10 aufgrund einer Verspätung am Morgen während der Eröffnung der Arbeitssitzungen nicht stattfinden konnte, haben wir die offensichtlich bestehende Heterogenität der Gruppe feststellen können. Diese umfasste ebenso Lehrer wie Inspektoren der französischen Académies, außerschulische animateure aus Bildungsinstituten für Jugendliche oder Erwachsene, Mitglieder aus Vereinen wie auch Jugendliche, die an DFJW-Programmen teilgenommen haben oder in einem Städtepartnerschaftskomitee engagiert sind.

Einen Tag bevor der Workshop begann, hatten die Jugendlichen sich mit dem Thema beschäftigt, das Magdalena Scharf, die die Gruppe aufmerksam anleitete, vorgeschlagen hatte. Von vornherein zeigte sich, dass nicht alle die Herausforderungen des Themas differenziert erfassten. Es wurde versucht, am Nachmittag des 6. Julis dem gesamten Workshop 10 eine Bilanz der besprochenen Ansätze vorzustellen.

Dennoch ist hervorzuheben, dass der Umstand derart heterogener Teilnehmer eine Vielfalt unterschiedlichster Meinungen mit sich brachte, die sich in den verschiedenen Diskussionsteilgruppen äußern konnte.



Versuche, eine Definition für interkulturelles Lernen zu finden: Übereinstimmungen und Kontroversen

Die Sitzung begann mit den Vorträgen von Lucette Colin, Professorin der Erziehungswissenschaften an der Universität Paris 8, und von Burkhard Müller, Professor der Sozialpädagogik in Hildesheim. Beide haben versucht, eine wissenschaftliche Definition für das Konzept des interkulturellen Lernens zu liefern und es zugleich von anderen sozialen Kompetenzen abzugrenzen. Sie haben betont, wie komplex der Versuch im Rahmen einer ernsthaft und reflektiert betriebenen interkulturellen Pädagogik ist, eine Definition zu finden, und auf die Vielfalt der persönlichen, sozialen, beruflichen und politischen Facetten hingewiesen, die zwingend mit hineinspielen: Ziel ist es zu lernen, friedvoll miteinander zu leben, aber auch, sowohl innerhalb der Grenzen des eigenen Landes wie im binationalen Austausch, etwas miteinander aufzubauen.

Unser Zeitalter ist auch im Alltäglichen geprägt durch die Globalisierung des Austausches und durch die Begegnungen der kulturellen Vielfalt. Das gilt im Ausland ebenso wie im eigenen Aufenthaltsland. Die beiden Referenten stimmten mit dem DFJW darin überein, dass diesem Umstand Rechnung zu tragen sei und haben darauf aufbauend etliche Handlungsansätze für eine Politik des verbesserten interkulturellen Lernens entwickelt:

- » Interkulturelles Lernen wird nicht als ein vermittelndes Moment der klassischen Lernmethoden verstanden, sondern durchaus als ein informelles Wissen, das eine eigene Wertigkeit besitzt. Es handelt sich folglich um eine Sensibilisierung für die Kultur, und zwar ebenso für die eigene wie für die des Anderen, die im Verlauf des lebenslangen Lernens in verschiedenen Etappen erfolgt und ebenso Rückschläge wie Fortschritte impliziert.
- » Ihm wohnen geografische, sprachliche und symbolische Grenzen inne, ebenso wie deren Überwindung: Genügend Stoff also, um die Kompetenz der sozialen Mobilität zu entwickeln, zu lernen, seine eigenen persönlichen inneren Grenzen weiter zu stecken, die in Form von Regeln, Normen, Werten und kultureller Prägungen während der Begegnung mit dem Fremden zum Tragen kommen, sowie zu lernen, die Grenzen ebendieses Gegenübers, die so ganz anders sind, zu respektieren.



- » Es drückt ebenfalls die Form eines anhaltenden sozialen Lernens aus, eines Perfektionierens der Kompetenz, das Fremde zu ertragen sowie die Fähigkeit, die Reibungen, die entstehen, wenn man sich einer anderen Kultur stellt, zu beschreiben, indem man sie benennt, ohne sie jedoch herabzusetzen. Es geht darüber hinaus um die Fähigkeit, die Situation der Unsicherheit zu erkennen, die sich aus der Begegnung mit der fremden Kultur heraus ergibt, im Sinne eines dynamischen Lernens, das der Begegnung gegenüber offen ist. Solch ein dynamisches Lernen erfordert im Rahmen internationaler Begegnungen, dass in erster Linie Methoden angewandt werden, die ebenfalls auf der Ebene der Wahrnehmung auf besondere Weise greifen, und dies in der Wirklichkeit des Alltäglichen in der Kultur des Anderen oder der eigenen, ebenso wie im Alltäglichen der Begegnung an und für sich. Dies kann beispielsweise mittels einer Arbeit über das didaktische Prinzip eines Abstandnehmens von der Begegnungssituation geschehen, um gemeinsam über das Thema der Fremdartigkeit der Begegnung diskutieren und nachdenken zu können.

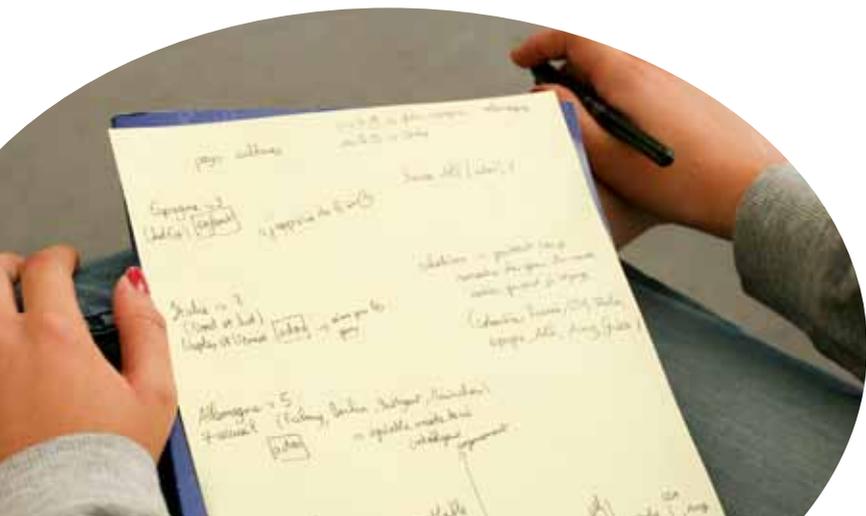
Konkrete Vorschläge zu einem erneuerten interkulturellen Lernen

In den Augen aller Teilnehmer geht klar und deutlich ein Teil des Erfolgs der derzeitigen fruchtbaren deutsch-französischen Beziehungen auf das DFJW zurück, das ein Versuchslabor ist und bleibt, darum bemüht, die aus den Kriegen und Konflikten hervorgegangene Vorstellung der Erbfeindschaft zu überwinden, um zu einer gemeinsamen, konstruktiven Arbeit zu gelangen, die sowohl den beiden Ländern als auch dem europäischen Integrationsprozess zugutekommt. Die Arbeit des DFJW ist unbestreitbar ein europäischer kultureller Trumpf, dessen Wertigkeit und Bedeutung mit der Überwindung der Grenzen auf beiden Seiten des Rheins nicht kleingeredet werden darf.

Das derzeitige interkulturelle Lernen lebt durch den internationalen Jugendaustausch und wird ebenso im schulischen wie im vorschulischen Bereich, in der wissenschaftlichen und universitären Ausbildung und der beruflichen Fortbildung angeboten. Die Vielfalt des Angebots spiegelt die Erfahrung und die Erwartungen der Teilnehmer wider:

- » Interkulturelles Lernen hat seine Rolle ebenfalls innerhalb unserer eigenen Gesellschaft zu spielen. Eine Vielzahl von Beiträgen hat bezeugt, wie wichtig die persönliche Identitätsrekonstruktion war, die sich bei den Jugendlichen mit Migrationshintergrund im Rahmen eines Aufenthalts in Frankreich oder Deutschland vollzogen hat. Wir können also durchaus davon sprechen, dass interkulturelles Lernen ein entscheidender Faktor bei der Herstellung gleichberechtigter Beziehungen ist.
- » Interkulturelles Lernen lässt sich nicht improvisieren und erfordert fachliche Kompetenzen. Die Arbeitsgruppen des Workshops haben betont, dass es wichtig ist, in Hinblick auf eine verbesserte Wertschätzung und berufliche Qualifikation dank interkultureller Kompetenzen überarbeitete Programme aufzulegen. Konkret würde dies bedeuten, dass die Fähigkeit, in einem internationalen Team zu arbeiten oder in der Lage zu sein, sich auf einen Arbeitsplatz in einem anderen Land zu bewerben, anerkannt wird. Diesbezüglich besteht eine merkliche Erwartungshaltung gegenüber dem DFJW, innerhalb der europäischen Gemeinde verstärkt für den Europass für Jugendliche zu werben.
- » Im größer gefassten und spezifischeren Kontext der Friedens- und Europapolitik ist entscheidend, dass interkulturelles Lernen als Instrument und das DFJW als Institution einen aktiven Beitrag leisten. Die interkulturelle Pädagogik muss Hand in Hand mit wichtigen politischen Themen gehen, die die Interessen und den Alltag der Jugendlichen betreffen, wie beispielsweise die Staatsbürgerschaft, zivilgesellschaftliches Engagement, Identität ...
- » Schlussendlich wurde zustimmend bewertet, mit welchen Mitteln und auf welche Weise das DFJW seine positiven Erfahrungen auf dem Gebiet des interkulturellen Lernens außerhalb des deutsch-französischen Kontextes kommuniziert, mit dem Ziel, bestehende Konflikte zu überwinden. Gleichzeitig wurde in diesem Zusammenhang dringend empfohlen, die DFJW-Programme für Formen der quadrinationalen Begegnungen zu öffnen.

Darüber hinaus haben die Jugendlichen des Workshops ebenfalls sehr aktiv zur Ausarbeitung der am letzten Tag der Konferenz verfassten Vorschläge beigetragen. Mit Nachdruck fordern sie insbesondere eine DFJW-Arbeit für die Jugendlichen und mit den Jugendlichen mittels folgender Punkte:



- » Die Jugendlichen würden gerne auf effiziente Weise in den Vorbereitungsprozess der Begegnungen und Veranstaltungen, die unter der Schirmherrschaft des DFJW stattfinden, eingebunden werden.
- » Zudem wurde der Wunsch geäußert, Mediatoren einzuführen. Hierbei würde es sich um ehemalige Teilnehmer von DFJW-Programmen handeln, die in den Schulen jüngeren Mitschülern über ihre Erfahrungen berichteten.
- » Ebenfalls in Hinblick auf eine Qualifikation des interkulturellen Lernens wünschten sich die Jugendlichen, ernsthaft zu Tutoren und Betreuern ausgebildet zu werden, um jüngere Gruppen zu begleiten, die den Austausch für sich erst noch entdecken.



Zusammenfassung

- » Stärkere Kommunikation des DFJW außerhalb der deutsch-französischen Beziehungen zu seinen positiven Erfahrungen mit dem interkulturellen Lernen z. B. im Hinblick auf Friedensprozesse und Konfliktlösung; Öffnung des DFJW für quadrinationale Begegnungen.
- » Intensivere Einbeziehung der Jugendlichen in die Vorbereitungen der Begegnungen und Veranstaltungen des DFJW.
- » Entwicklung eines Angebots der Ausbildung zum „Tutor“ oder „Betreuer“.

« La mobilité apparaît comme un facteur d'apprentissage essentiel : apprentissage linguistique certes, mais aussi ouverture vers les autres, expérimentation de vivre avec des autres (autres cultures, autres langues), connaissances des différents pays, nécessité de s'adapter à des milieux non familiers et d'en supporter les transformations. »

Lucette Colin | Département des Sciences de l'Éducation, Université de Paris 8



Integration und Chancengleichheit

Integration und Chancengleichheit sind Schwerpunkte der politischen Arbeit in Deutschland und Frankreich. Sind die Realitäten in beiden Ländern auch unterschiedlich, so wird die Fähigkeit, den sozialen Zusammenhalt zu stärken und ein Auseinanderdriften der Gesellschaft zu verhindern, für Deutschland und Frankreich gleichermaßen zukunftsentscheidend sein. Das DFJW hat außerdem den Anspruch, sich an alle Jugendlichen zu richten. Deshalb müssen kontinuierlich Wege gesucht werden, benachteiligte Jugendliche an deutsch-französischen Austauschmaßnahmen zu beteiligen, die einen Schlüssel zum Erfolg darstellen können.

Wie erreichen wir benachteiligte Jugendliche noch besser? Wie werden die besten Bedingungen für eine erfolgreiche Teilnahme geschaffen?



In dem Workshop „Integration und Chancengleichheit“ setzten sich Studentinnen und Studenten, Schülerinnen und Schüler sowie Vertreterinnen und Vertreter von Vereinen, Organisationen und aus der Politik der Partnerländer damit auseinander, wie die Arbeit des DFJW innerhalb des deutsch-französischen Jugendaustauschs stärker zur Integration benachteiligter Jugendlicher beitragen und wie der Gedanke der Chancengleichheit in den Konzepten des DFJW umgesetzt werden kann.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer hielten zu Beginn des Workshops folgende Problematik als Ausgangslage für ihre Überlegungen und Reflexion fest: Innerhalb des deutsch-französischen Jugendaustauschs seien benachteiligte Jugendliche nur in geringer Zahl an den Programmen des DFJW beteiligt und nicht ausreichend integriert. Das Verständnis von Integration solle dabei breiter gefasst werden und neben dem Migrationshintergrund auch körperliche Behinderungen beinhalten.

Als problematisch erachteten sie die „Mittelschichtorientierung“ der Programme des DFJW, was zur Folge hätte, dass ein Teil der Jugendlichen nicht einbezogen würde. Zudem würden mit einem Großteil der Konzepte hauptsächlich Jugendliche angesprochen, die bereits Interesse an einem deutsch-französischen Jugendaustausch zeigten, sodass sich die Frage stelle, wie der Austausch geöffnet werden könne.

Systematisch gingen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Frage nach, wie benachteiligte Jugendliche erreicht werden könnten und wie das Interesse sowohl an der Sprache als auch an den Austauschprogrammen geweckt werden könne. Hier wäre es wichtig, Überlegungen zu den Ausgangsbedingungen, den finanziellen Rahmenbedingungen und den erforderlichen Mitteln anzustellen, um die Projekte und die Teilnahme der Jugendlichen – angesichts unzureichender finanzieller Ressourcen – überhaupt erst zu ermöglichen. Darüber hinaus fragten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach den Methoden sowie nach den Inhalten, die für die Jugendlichen relevant seien. Dazu gehöre außerdem, den konzeptionellen Rahmen und die Form des Austauschs (was z. B. Aspekte der Verständigung, der Sprache und der Zusammensetzung der Gruppen betrifft) einzubeziehen. Dabei spielte der Gedanke der Integration, im Sinne einer aktiven gesellschaftlichen Teilhabe, eine übergreifende Rolle.

Nach den ersten beiden Arbeitseinheiten hielten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer fest, dass die Nachhaltigkeit der Programme konzeptionell verankert sein sollte – was konkret bedeute, dass durch den Austausch der Erwerb von Kenntnissen ermöglicht werde und darüber hinaus sichergestellt sein sollte, diese systematisch in (professionelle) langfristige Bahnen zu lenken. Dazu sei die Wertschätzung und Anerkennung der (handwerklichen) Arbeit wichtig, was beispielsweise in Form von (berufsrelevanten) Zertifikaten, die eine Teilnahme belegen, zum Ausdruck kommen könnte. Da die Erweiterung der Mobilität



der jungen Menschen ein wichtiges Ziel darstelle, könnte diese mithilfe eines „deutsch-französischen Mobilitätspasses“ gefördert und anerkannt werden (so Catherine Barnéoud). Außerdem stellt für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Partizipation und Mitsprache der Jugendlichen bei der Organisation des Jugendaustauschs und der konzeptionellen Mitgestaltung der Programme eine wichtige Voraussetzung dar. Was die Inhalte betrifft, sollten Themen gewählt werden, die das Interesse der Jugendlichen wecken und einen Bezug zu ihrem biografischen Kontext bilden. Deshalb wird dem DFJW empfohlen, die Angebote lebensweltorientiert auszurichten und identitätsrelevante, biografische Aspekte der Jugendlichen zu berücksichtigen, wie beispielsweise die Mehrsprachigkeit von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Damit die Jugendlichen überhaupt erreicht werden, sei eine noch engere Zusammenarbeit mit Vermittlern, die in einem direkten Kontakt mit den Jugendlichen stehen, wie z. B. Jugendeinrichtungen, Sozialarbeitern, Kommunen, wichtig. Darüber hinaus sollte die Zusammenarbeit mit den Eltern bzw. der Familie verstärkt werden, um potenzielle Schwierigkeiten zu verhindern.

Während in den ersten beiden Arbeitsphasen die Formulierungen allgemeiner Vorschläge zur Integration benachteiligter Jugendlicher an das DFJW im Vordergrund standen, wurden zum Abschluss der dritten Arbeitsphase konkrete Vorschläge für die Bereiche Schule, Beruf und außerschulische Bildung ausgearbeitet. Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Arbeitsgruppe die Einrichtung eines Arbeitsbereichs „Integration und Chancengleichheit“ zur Koordination der Programme sowie Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner für die unterschiedlichen (Unter-)Programme innerhalb der Struktur des DFJW als sinnvoll erachtet. Das DFJW sollte die Koordination der Organisation von Seminaren für Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, Erzieherinnen und Erzieher sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Arbeitsämter aus beiden Ländern zur Sensibilisierung des Umgangs mit benachteiligten Jugendlichen übernehmen. Zur Finanzierung sollte ein Sonderfonds mithilfe von Stiftungen, Unternehmen, staatlichen Mitteln etc. geschaffen werden, um gezielt Projekte für benachteiligte Jugendliche zu unterstützen (so auch Catherine Barnéoud).

Speziell für den schulischen Bereich sei es wichtig, Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf anzusprechen, die bisher noch kein Interesse an den Programmen des DFJW zeigten. Um gezielt benachteiligte Jugendliche anzusprechen, sollten Bildungseinrichtungen in den sogenannten „sozialen Brennpunkten“ aufgesucht werden. In Deutschland hieße das, vorwiegend Schülerinnen und Schüler aus Haupt- und Realschulen aufzusuchen. Grundlegend sollte das Ziel verfolgt werden, dass sich die Schulen gegenüber Dritten, d. h. anderen Einrichtungen öffnen. Vereine sollten die Möglichkeit erhalten, innerhalb der Schulen über ihre Arbeit und ihre Angebote zu sprechen. Den Rah-

men dazu bieten z. B. Projektwochen in Schulen, wie sie bereits in Deutschland stattfinden. Wichtig sei die Frage danach, wie die Vermittler offiziell in den Schulen etabliert werden können, was beispielsweise innerhalb der Unterrichtsthemen möglich wäre. Dies stelle eine Entwicklung dar, die vom DFJW verfolgt und unterstützt werden sollte. Eine Brücke zwischen den Betreuerinnen und Betreuern, den Schulen und dem DFJW sollte geschaffen werden. Das DFJW sollte dabei die Dachfunktion und Mittlerrolle übernehmen, um erstens die Öffnung der Schulen offiziell zu ermöglichen (z. B. durch Abkommen mit den beiden Bundesministerien) und zweitens um diverse Veranstaltungen zu koordinieren, wie beispielsweise Vorbereitungs- und Informationstreffen für die Fachleute und für Lehrerinnen und Lehrer.

Da die Teilnehmerinnen und Teilnehmer unterschiedliche Voraussetzungen und (soziale) Hintergründe haben, gilt es, mit dieser Herausforderung (pädagogisch) umzugehen. Die Angebote sollten deshalb fächerübergreifend, projektorientiert und auf breitere Themen ausgerichtet sein.

Damit mehr Informationen über die Programme bekannt werden, sollte ein Netzwerk aus ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern als Erfahrungsvermittlerinnen und Erfahrungsvermittler in den Klassen der Schulen tätig werden und ständige Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner sowohl in den Schulen als auch beim DFJW anzutreffen sein. Auch für die Nachhaltigkeit sei das Ehemaligen-Netzwerk eine wertvolle Grundlage. Außerdem sei eine Langzeitevaluierung wichtig, um die Kontinuität der Programme und die langfristige Einbindung der Jugendlichen in die Programme zu überprüfen.

In der außerschulischen Bildung sollten Jugendliche bereits vor ihrem ersten Fremdsprachenerwerb angesprochen werden. Eine weiterer Aspekt wäre, mithilfe von Vermittlern kontinuierlich „Überzeugungsarbeit“ bei Kindern und Jugendlichen sowie bei Eltern zu leisten. Sprachkenntnisse wären keine Voraussetzung für die Teilnahme, da Übersetzerinnen und Übersetzer sowie Gruppensolmetscherinnen und Gruppensolmetscher anwesend sein sollten. Außerdem sei es wichtig, Drittsprachen, wie beispielsweise Türkisch, miteinzubeziehen sowie die Inhalte der Projekte dynamisch, attraktiv und zielorientiert auszurichten.

Um neue Räume für die Begegnungen zu schaffen, ist es erforderlich, neben den beiden Austauschorten Drittorte zu finden. Die Teilnahme der Jugendlichen könne dadurch vereinfacht werden, dass „informelle“ Gruppen, die nicht als Verein organisiert sind, einen Projektantrag an das DFJW stellen könnten. Vereine, die „Missions locales“ u. a. könnten dabei unterstützen. Außerdem sollte es die Möglichkeit geben, einen einzigen Antrag für beide Phasen eines Projektes zu stellen. Zur



Vorbereitung des zweiten Teils sei es wichtig, Sprachkurse (nach der Methode der Sprachanimation) zwischenzeitlich anzubieten (so auch Catherine Barnéoud). Inhaltlich seien unterschiedliche Themen möglich, so beispielsweise die Unterstützung bei der Organisation von Begegnungen für Musikbands aus sozial benachteiligten Vierteln mit anschließender Teilnahme an bekannten Musikfestivals in beiden Ländern (so auch Catherine Barnéoud).



Die flexiblere Gestaltung von Förderrichtlinien und somit die höhere finanzielle Unterstützung von benachteiligten Jugendlichen sei für deren Teilnahme wichtig. Zudem sollten, neben den Reise- und Unterkunftskosten, pro Woche 30 bis 40 Euro zusätzlich für die Jugendlichen vorgesehen sein. Zur Finanzierung sollte die Möglichkeit bestehen, mehrere Stipendien zu akkumulieren, und darüber hinaus bedacht werden, dass die (möglichen) mangelnden finanziellen Ressourcen der Kooperationspartner kompensiert und durch das DFJW abgedeckt werden. Um die Nachhaltigkeit und eine langfristige Teilnahme der Jugendlichen zu gewährleisten, sei also erstens eine Garantie zur Teilnahme an allen Phasen, zweitens die Begleitung der Jugendlichen bei der Selbstorganisation durch eine Mitarbeiterin oder einen Mitarbeiter, drittens die Evaluation der Programme und viertens eine Datenbank mit wichtigen Informationen über Zusatzfinanzierungen, Unterkünfte, Aktivitäten etc. zentral. Dabei könne das DFJW auf bestehende Netzwerke und Strukturen zurückgreifen.

Für den Bereich Berufstätigkeit und Berufseinstieg schlagen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer vor, vor allem Jugendliche anzusprechen, die noch nicht in das Berufsleben integriert sind. Allerdings sollten die Jugendlichen nicht nur vor, sondern auch während der Programme bzw. danach, beispielsweise in Form einer Einzelunterstützung, bei der Suche nach Praktikums- oder Arbeitsstellen (im Ausland) durch eine Kontaktperson im DFJW begleitet werden (so auch Catherine Barnéoud). Damit die Arbeit in Netzwerke eingebunden ist und eine überregionale kontinuierliche Zusammenarbeit gesichert ist, seien (länderübergreifende) Treffen unterschiedlicher Akteure (Agentur für Arbeit, Missions locales, lokale Einrichtungen und Vereine, Stiftungen etc.) eine wichtige Voraussetzung. Diese sollten sich jährlich in den Partnerländern treffen und Konzepte ausarbeiten. Besonders wichtig sei die finanzielle Grundlage durch spezifische Zuschussquellen, wie beispielsweise den Europäischen Sozialfonds, wodurch ein „eigener Topf“ sichergestellt würde.

Damit auch hier die längerfristige Teilnahme der Jugendlichen gewährleistet ist, schlagen die Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer vor, alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer zu verpflichten, an einer Evaluation zu teilzunehmen sowie ein Internetforum zum Austausch von Informationen und eine Teilnahmebescheinigung zur (beruflichen) Anerkennung und Bestätigung der Qualifizierung.

Für die Öffentlichkeitsarbeit könnten beispielsweise statt Postkarten mit Zitaten von „Merkel und Sarkozy“ Postkarten mit wichtigen Zitaten von ehemaligen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die ihre Erfahrungen und Erlebnisse ausdrücken, konzipiert werden.

Abschließend soll festgehalten werden, dass die Workshopteilnehmerinnen und -teilnehmer dem DFJW klare Entscheidungen und Zielsetzungen im Hinblick auf die Arbeit mit benachteiligten Jugendlichen empfehlen. Mithilfe solcher Entscheidungen und Zielsetzungen würde deutlich, wie die zukünftigen Programme gestaltet werden könnten, und somit bestünde mehr Klarheit darüber, in welche Richtung sich die Arbeit des DFJW in Bezug auf diese Thematik bewegt.

Zusammenfassung

- » Schülerinnen und Schüler mit besonderem Förderbedarf, die bisher noch kein Interesse an den Programmen des DFJW gezeigt haben, sollten vorrangig angesprochen werden. Um gezielt benachteiligte Jugendliche anzusprechen, sollten Bildungseinrichtungen in den sogenannten „sozialen Brennpunkten“ aufgesucht werden.
- » Schaffung der Möglichkeit, dass „informelle“ Gruppen, die nicht als Verein organisiert sind, einen Projektantrag an das DFJW stellen. Vereine, die „Missions locales“ u. a. können dabei unterstützen.
- » Flexiblere Gestaltung der Förderrichtlinien des DFJW und höhere finanzielle Unterstützung von benachteiligten Jugendlichen ist für deren Teilnahme wichtig. Zur Finanzierung soll die Möglichkeit bestehen, Fördergelder unterschiedlicher Herkunft zu kumulieren.



« L'égalité des chances désigne les mesures prises pour permettre à chacun de venir sur la ligne de départ. »

« On se situe donc en amont de la course et il est injuste de renvoyer des jeunes, français depuis des générations, à une prétendue intégration, parce qu'il est clair qu'ils sont intégrés ; leur problème est ailleurs... »

Eric Pélisson | La Halde

Partizipation/Zivilgesellschaftliches Engagement

Wie kann das ehrenamtliche und zivilgesellschaftliche Engagement junger Deutscher und Franzosen durch deutsch-französische Austauschprogramme unterstützt werden? Um mitgestalten, mitbestimmen und Verantwortung übernehmen zu können, ist ein Lernprozess in Sachen Autonomie, Entscheidungsfindung und Partizipation notwendig. Im Rahmen dieses Workshops soll über Möglichkeiten nachgedacht werden, wie jungen Teilnehmerinnen und Teilnehmern an deutsch-französischen Austauschprogrammen mehr Verantwortung gegeben werden kann und sie aktiv an der Gestaltung dieser Programme beteiligt sein können. Welche Möglichkeiten der Anerkennung ihres Engagements sind vorstellbar?



Die abschließende Diskussion, die alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Workshops am 7. und 8. Juli 2008 versammelte, wurde rund um zwei grundlegende Überlegungen geführt. Einerseits hatten die Jugendlichen, die sich am Vortrag denselben Fragen gewidmet hatten, eine Reihe an Fragen und Vorschlägen in Bezug auf die eigentliche Definition von „zivilgesellschaftlichem Engagement“ formuliert und über die Mittel nachgedacht, die das DFJW einsetzt, um eine umfassendere Partizipation der Jugendlichen zu fördern.

Andererseits haben zwei Beiträge als Einleitung zur Abschlussdiskussion gedient und somit einen zweiten Gedankenansatz geliefert. Der von Dr. Martin Schenkel hat einen eher theoretischen Rahmen geliefert: Die Grundlagen der Partizipation und des Engagements liegen ihm zufolge in der Kompetenz begründet (kompetenzbasierte Bildung, Kompetenznachweis). Die Frage der Partizipation als Umsetzung und Anerkennung der eigenen Kompetenzen in der Gesellschaft war dementsprechend einer der Grundgedanken der Diskussion. Der zweite Beitrag hat das konkrete Beispiel eines Vereins, eines Partners des DFJW, geliefert, der sich dafür einsetzt, dass Verantwortung für Jugendliche aus einfachen Verhältnissen übernommen wird (Beitrag von Elise Loos, Bildungsbeauftragte bei der französischen Christlichen Arbeiterjugend – Jeunesse Ouvrière Chrétienne – JOC).

Aus den Diskussionen zwischen den Jugendlichen gehen allgemeine Feststellungen zur Arbeit des DFJW hervor. Für einige handelt es sich dabei um Errungenschaften, die als Motor für das zivilgesellschaftliche Engagement der Jugendlichen betrachtet werden. Dies trifft auf die Arbeit zu, die in Zusammenarbeit mit den Schuleinrichtungen betrieben wird, und insbesondere auf den Sprachunterricht, der Schüler dazu ermutigt, sich in Projekte, in den Kulturaustausch mit dem Nachbarland einzubringen oder im Rahmen der Hochschulausbildung, beispielsweise bei der Durchführung von Praktika im Ausland. Städtepartnerschaften bieten zumeist eine erste Möglichkeit, sich mit „dem Ausland“ auseinanderzusetzen und stellen eine Erfahrung der Öffnung dem Anderen gegenüber dar, die es weiterhin aufrechtzuerhalten und auszubauen gilt. Schließlich kann die Auseinandersetzung und die Reaktion auf die politischen Ereignisse im Nachbarland während eines Aufenthalts ebenfalls ein Engagement in deutsch-französischen Vereinen mit einem Schwerpunkt auf zivilgesellschaftlichem Engagement mit sich bringen.





Zu den Hauptanliegen der Jugendlichen gehören einerseits der Wunsch, weitreichender in die Entscheidungsprozesse eingebunden zu werden, und andererseits die Notwendigkeit einer Erziehung zum Engagement (technische Kompetenzen: wissen, wie man jene Institutionen, die das Engagement von Jugendlichen unterstützen, nutzt; soziale Kompetenzen: Erziehung dahingehend, Verantwortung zu übernehmen sowie Hervorheben der eigenen Kompetenzen).

Die Frage nach den Zielgruppen, denen diese „Erziehung zur Partizipation“ angedeihen soll, hat den Wunsch nach sich gezogen, die anvisierten Zielgruppen zu erweitern und Brücken zu schlagen zwischen den Institutionen wie dem DFJW und den Menschen, die nicht von vornherein auf Engagement ausgerichtet sind (aufgrund einer Erziehung, die dem Engagement nicht zugewandt ist; mangelndem Bewusstsein für die eigenen Kompetenzen).

Die Formen und Modalitäten des Engagements haben sich dergestalt entwickelt, dass sich die Jugendlichen nicht mehr in den traditionellen Strukturen wiederfinden (politische Parteien, Gewerkschaften, Vereine, Institutionen). Daher ist es notwendig, den Begriff des zivilgesellschaftlichen Engagements unter dem Gesichtspunkt der Flexibilität und der Spontaneität neu zu überdenken. Die neuen Kommunikationsmittel und die Interaktivität des Internets, wie beispielsweise bei den virtuellen Gemeinden, ermöglichen eine punktuelle, aber auch sehr rasche und weitreichende Mobilisierung (siehe Online-Petitionen). Jugendliche engagieren sich lieber in „Kollektiven“, die zu einem ganz bestimmten Zweck gegründet wurden. Das DFJW muss sich in diese Kommunikationskanäle einbringen, um die Jugendlichen nachhaltig zu erreichen. Es muss seine Programme darüber hinaus an diese neue Auffassung des Engagements anpassen, wenn es in der Lage sein möchte, ein passendes Angebot bereitzustellen.

Auf der Grundlage dieser Anhaltspunkte haben sich die Diskussionen im Verlauf des zweiten Teils des Workshops entwickelt. Ursprünglich war das Ziel festzustellen, wo, mit welcher Häufigkeit und auf welche Weise das Engagement stattfindet, indem Antworten auf folgende Fragen gesucht wurden:



- » Ist das Engagement an Integration gebunden?
- » Wie effizient und nachhaltig ist das Engagement?
- » Wie sieht es de facto mit der Partizipation der Jugendlichen in der Gesellschaft aus? Werden sie nicht als Vorwand missbraucht, um Aktionen, die sie betreffen, zu legitimieren, ohne dass sie jedoch eine wirkliche Rolle im Entscheidungsprozess spielen?
- » Neue Formen der Partizipation: Auf welche Weise engagieren Jugendliche sich? Welches Angebot besteht seitens des DFJW?
- » Sollte die Schule ein Ort zivilgesellschaftlichen Engagements sein?

Diese letzte Frage war Ausgangspunkt für eine erste Diskussion, die auf Wunsch der Jugendlichen geführt wurde. Das zivilgesellschaftliche Engagement ist Teil formell nicht festgelegter Kompetenzen und wird demzufolge im Ausbildungsverlauf wenig wertgeschätzt. Zudem ist der Zeit- und Energieaufwand, der von den Schülern im Schulbereich erwartet wird, so umfassend, dass kaum Zeit bleibt, sich dem Außerschulischen zu widmen. Wie können formell nicht festgelegte, an zivilgesellschaftliches Engagement geknüpfte Kompetenzen bewertet werden, um sie in Schulstrukturen einzubinden? Im Rahmen der Berufsausbildung von Jugendlichen besteht bereits eine Kooperation für die Durchführung von Austauschmaßnahmen zwischen den Vereinen (z. B. Culture et Liberté) und den Schulen. Die deutsch-französischen Begegnungen bieten die Möglichkeit, Kompetenzen und Wissen auszutauschen, doch ist dies von der Bereitschaft der Lehrer und Direktoren der Schulen abhängig. Wie beim Sprachaustausch oder dem interkulturellen Berufsaustausch werden manche Methoden, sich Kompetenzen anzueignen, aufgrund mangelnder formeller Anerkennung nicht hinreichend in ihrer Wertigkeit beachtet. Wie kann diese Form der interkulturellen Erfahrungen fernab vom Europass in Hinblick auf die Wertschätzung von erlebten Erfahrungswerten Anerkennung erfahren?

Könnte ein engerer Kontakt zwischen dem DFJW und dem Lehrerumfeld interkulturelles Lernen im Schulbereich fördern oder die Schulen dazu bringen, sich auf die außerschulischen Institutionen zu stützen, um internationalen Austausch zu fördern? Dies erfordert ebenfalls eine verstärkte Kommunikation seitens des DFJW in den Schulen.

Eine weitere Diskussion wurde zudem bezüglich der Zielgruppen geführt, die in Zusammenhang mit zivilgesellschaftlichem Engagement stehen. Ist Engagement das Los privilegierter Bevölkerungsgruppen? Wie repräsentativ sind die Zielgruppen, die von den DFJW-Programmen erreicht werden? Wie kann man die verschiedenen Bevölkerungsgruppen weitreichender in den Prozess des Engagements einbinden? Muss man Zielgruppen, die nicht aus eigenem Beweggrund heraus kommen, abholen?

Das Problem der Partizipation ist weniger an eine finanzielle Frage oder eine des kulturellen Kapitals denn an die des Willens geknüpft. Die DFJW-Partner sind breit gefächert und die Programme zielen auf ein sehr weit gefasstes Publikum ab und nicht nur auf eine kleine Elite (z. B. Programme im Bereich der Berufsausbildung, die sich vorrangig an Jugendliche aus benachteiligten Bevölkerungsschichten richten).

An dieser Stelle wird betont, wie wichtig die Programme zur Sensibilisierung sind: Wenn man den Jugendlichen den Kontakt zum Ausland bietet, eröffnet dies eine Reihe von Möglichkeiten. Das hat zur Folge, dass sie sich bestehenden Angeboten zuwenden und diese nutzen. Die Entdeckung „des Anderen“ ermöglicht dem Individuum, sich im Weiteren in seinem eigenen Land zu engagieren.

Im Allgemeinen stellt sich die Frage nach der Verantwortung der Jugendlichen in den Institutionen, und eben auch beim DFJW. Welchen Platz soll man den Jugendlichen im DFJW einräumen und welche Rolle spielt das DFJW für die Jugendlichen?

Vertrauen ist die Triebfeder des Engagements. Doch werden die Jugendlichen wirklich nach ihrer Meinung gefragt und trägt man letzterer tatsächlich Rechnung? Oder aber wollen die Institutionen, die von den Jugendlichen fordern sich zu engagieren, nur auf Nummer sicher gehen? Vor dem Hintergrund dieser festgestellten Entwicklungen und Orientierungen, die aus den Grundsatzdiskussionen hervorgegangen sind, lassen sich konkrete Vorschläge ableiten:



» Es wird vorgeschlagen, die Anzahl der Jugendlichen im Verwaltungsrat anzuheben, sodass sie die Hälfte des Rates stellen (anstelle von derzeit 2 von 14 Mitgliedern). Damit stellt sich die Frage des Auswahlkriteriums für die Mitglieder eines Jugendgremiums.

» Es wird vorgeschlagen, einen Verein der „Ehemaligen“ zu gründen, die bereit wären, über ihre Erfahrungen zu berichten. Gründung einer Gruppe von Vertretern und Teilnehmern, die Erfahrungen mit dem Deutsch-Französischen gemacht haben, die direkt mit den Jugendlichen dort zusammentreffen, wo sie sich auch aufhalten (z. B. in den Schulen).

» Es stellt sich das Problem der mangelnden Flexibilität der Auswahlkriterien für die Finanzierung von Projekten. Dehnbarere Angebotsformen für die DFJW-Programme sind zu entwickeln. Es sollte die Möglichkeit bestehen, durch ein vereinfachtes Verfahren finanzielle Unterstützung für Projekte zu erhalten, die einen Schwerpunkt auf das Engagement der Jugendlichen setzen (z. B. Finanzierung von Mikroprojekten à la „youth aid“). Gruppenerfahrungen als Triebfeder für Engagement sind in den Vordergrund zu rücken.

» Auf dem Gebiet des individuellen zivilgesellschaftlichen Engagements wurde der Wunsch geäußert, über ein Projekt der „befristeten Staatsbürgerschaft“ nachzudenken, das den mobilen Jugendlichen beider Länder erlauben würde, ebenfalls im Nachbarland zu wählen.

» Die Kommunikation des DFJW in den Schulen muss verstärkt werden, um das Wissen rund um die Angebote zu verbessern. Andererseits scheint es so, als müsse die Sensibilisierung der Jugendlichen über einen direkteren, transparenteren und weniger unpersönlichen Informationszugang geschehen. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit einer Überarbeitung der Internetseite und der Programme des DFJW. Im Zusammenhang mit der Verbindung zwischen dem DFJW und den Schulen werden das Erstellen und Einsetzen eines Erkennungsschildes vorgeschlagen, um jene Einrichtungen zu kennzeichnen, die an einem vom DFJW organisierten Programm teilgenommen haben (den Einrichtungen könnte beispielsweise vorgeschlagen werden, eine Plakette mit dem Logo des DFJW anzubringen).



- » Es wird erneut auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Jugendlichen für die Europawahlen zu mobilisieren. Das DFJW könnte eine Kampagne organisieren, um daran zu erinnern, dass der europäische Aufbau nicht ohne die Jugendlichen vollzogen werden kann.
- » Das DFJW-Programm sollte um eine Rubrik „Politische Bildung“ erweitert werden, um jene Strukturen auszuweisen, die den Kontakt zwischen jungen Deutschen und Franzosen herstellen, die sich zivilgesellschaftlich engagieren. Zudem sollte sie aktuelle, Deutschland und Frankreich gemeinsame Themen in den Vordergrund rücken, mit Blick darauf, die Jugendlichen zusammenzubringen, um miteinander zu diskutieren.
- » Es wird für notwendig erachtet, eine Reihe von qualitativen Kriterien aufzustellen, um die wesentlichen Werte des zivilgesellschaftlichen Engagements zu umreißen: freiwillig, demokratisch, repräsentativ, effizient, offen, überprüfbar, nachhaltig.

Zusammenfassung

- » Schaffung flexiblerer Förderungsmodelle.
- » Schaffung eines vereinfachten, unbürokratischen Verfahrens der Förderung für zivilgesellschaftliche Projekte, die von Jugendlichen selbst organisiert werden (z. B. Förderung von Mikroprojekten vom Typ „youth aid“).



« Il en faut de la conviction pour affirmer qu'un jeune, c'est un atout, pas un risque, même à la tête d'une association ! »

Elise Loos | Jeunesse Ouvrière Chrétienne



2010 BIS 2012 ORIENTIERUNGEN

Das DFJW will so Schlüsselkompetenzen für Europa vermitteln und seine Spezifität wie auch den Mehrwert des DFJW unterstreichen.

Dem Beirat wurde im Juni 2009 nachfolgender Orientierungsbericht 2010 bis 2012 vorgelegt.

Aufbauend auf die Konferenz wird sich das DFJW in den kommenden Jahren weiter dafür engagieren, Vergangenheit und Zukunft zu verbinden und Projekte zu initiieren, die den gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland und Frankreich Rechnung tragen – mit folgenden Schwerpunkten: frühkindliches Lernen und Förderung der Partnersprache, berufliche Bildung und Kontakte zu Unternehmen, Integration und Chancengleichheit, Neue Medien, kulturelle Bildung und Mehrwert.

deutsch-französisch ≈ franco-allemand
deconvolverte ≈ Entdecken
Sprache ≈ langue Begegnung ≈ rencontres
Kultur ≈ culture
Ausbildung ≈ formation
deutsch-französisch ≈ franco-allemand

Mobilität ≈ mobilité
Kultur ≈ culture Sport ≈ sport
Ausbildung ≈ formation
Sprache ≈ langue Begegnung ≈ rencontres
découverte ≈ Entdecken
deutsch-französisch ≈ franco-allemand

Dem Beirat wurde im Juni 2009 nachfolgender Orientierungsbericht 2010 bis 2012 vorgelegt.

Das DFJW will so Schlüsselkompetenzen für Europa vermitteln und seine Spezifität wie auch den Mehrwert des DFJW unterstreichen.

Aufbauend auf die Konferenz wird sich das DFJW in den kommenden Jahren weiter dafür engagieren, Vergangenheit und Zukunft zu verbinden und Projekte zu initiieren, die den gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Deutschland und Frankreich Rechnung tragen – mit folgenden Schwerpunkten: frühkindliches Lernen und Förderung der Partnersprache, berufliche Bildung und Kontakte zu Unternehmen, Integration und Chancengleichheit, Neue Medien, kulturelle Bildung und Mehrwert.



ORIENTIERUNGEN 2010 BIS 2012

Unsere Herausforderungen

- » Im Dienst aller jungen Menschen zu sein – von 3 bis 30 Jahren, von Benachteiligten bis hin zur Elite, in formaler wie non-formaler Bildung
- » Das DFJW in den Mittelpunkt der deutsch-französischen Beziehungen, in den Dienst Europas zu stellen
- » Kontakt mit dem politischen und gesellschaftlichen Umfeld zu halten
- » Unsere Spezifität bekannter zu machen (Mehrwert)
- » Eine aktive Rolle bei der Unterstützung der Jugendlichen in der Wirtschaftskrise zu spielen

Unser Anspruch

- » Rückkehr zur Avantgarde
- » Die deutsch-französischen Beziehungen von morgen erdenken

Unsere Werte

- » Neugier, Antizipation, Mut, Fähigkeit, andere mitreißen zu können, Toleranz

Das DFJW in drei Jahren

- » Das deutsch-französische Versuchslabor: modern, innovativ, unumgänglich, verständlich
- » Die Referenz auf dem Feld des interkulturellen Lernens
- » Die Referenz für internationalen Jugendaustausch

Wie?

Einbindung junger Menschen

Einer der Vorschläge, der während der Konferenz „Rückkehr zur Avantgarde“ wiederholt vorgebracht wurde, bezog sich auf die Einbindung von jungen Menschen bei der Konzeption von Projekten und ihrer Auswertung. Dieser Vorschlag wird mit der Gründung des Netzwerkes der „Juniorbotschafterinnen“ und „Juniorbotschafter“ umgesetzt.

Die Juniorbotschafterinnen und Juniorbotschafter werden werden uns als Mittler dienen, um deutsch-französische Projekte für junge Menschen innerhalb unterschiedlicher Institutionen und Partnervereine sowie in den Partnerstädten zu initiieren. Gleichzeitig werden sie uns wertvolle Rückmeldungen darüber geben, wie gut die Projekte des DFJW „vor Ort“ ankommen. Wir werden außerdem bei unseren Seminaren oder Begegnungen junger Berufstätiger darauf achten, dass vermehrt Vertreter der jungen Generation teilnehmen, um den generationsübergreifenden Dialog zu ermöglichen.

Ausweitung unserer Zielgruppen und Netzwerke

Es liegt uns daran, junge Menschen jeglicher Herkunft anzusprechen und ein Publikum an das Deutsch-Französische heranzuführen, dem diese Beziehung noch nicht vertraut ist – wie beispielsweise junge Erwachsene, die eine Kurzausbildung oder eine Lehre absolvieren und noch nicht deutsch oder französisch sprechen. Es wird zudem darum gehen, dass wir uns an neue Altersklassen (s. Schwerpunktthema „Frühkindliches Lernen“) oder soziokulturelle Gruppen (s. Schwerpunktthema „Integration und Chancengleichheit“) richten wie auch an Regionen, die sich nicht sonderlich für das Nachbarland interessieren oder in denen das Interesse rückläufig ist. Und es wird uns ein Anliegen sein, unsere trinationalen Begegnungen auszubauen und noch mehr jungen Menschen aus Drittländern die Möglichkeit zu geben, an Austauschbegegnungen teilzunehmen.

Unser Ziel ist es, stets das Netz der Verbände und Vereine auszubauen und neue kleine und große Partner fürs Deutsch-Französische zu finden. Daneben wollen wir uns in einem Rahmen bewegen, der über den rein deutsch-französischen hinausgeht, und von neuen Vereinen, Institutionen oder Medien wahrgenommen werden. Im Bereich der beruflichen Bildung möchten wir Kontakte mit Unternehmen knüpfen. Wir haben zudem geplant, neue Räume zu erschließen, so zum Beispiel bei Fachmessen und vor allem in sozialen Netzwerkforen im Internet. Im schulischen Bereich wollen wir die Beziehungen zu den Schulleitern verstetigen, die wirksame Multiplikatoren sind. Unsere Rolle als Kompetenzzentrum der beiden Regierungen und Berater und Mittler zwischen den verschiedenen Partnern sehen wir darin, praktischen Rat und Hilfe zu erteilen.

„Demokratisch geht es zu: Jeder, der jung ist in Deutschland und in Frankreich, kann mitmachen!
Die Ziele sind selbstlos und großzügig: se rencontrer, faire connaissance et peut-être devenir amis.
Und das Resultat ist exemplarisch: Dank des einfallsreichen und vielfältigen Angebots und der
Förderung des Deutsch-Französischen Jugendwerks haben Millionen junger Jugendlicher die
Möglichkeit genutzt, ‚ein bisschen französisch‘ und ‚ein bisschen deutsch‘ zu werden.“

Till Meyer | Leiter des Hauses Rheinland-Pfalz, Dijon



Evaluierung

Neben einer quantitativen Bilanz, die mehrmals im Jahr durchgeführt wird, und einer qualitativen Bilanz nach jeder Maßnahme möchten wir eine Reflexion über die mittelfristigen Auswirkungen unserer Maßnahmen einführen. Es wird beispielsweise darum gehen zu bewerten, ob die Programme, die wir im Bereich des Sports oder im Rahmen der Städte- und Regionalpartnerschaften unterstützen, hinterher Auswirkungen auf das Erlernen der Fremdsprache der Teilnehmerinnen und Teilnehmer haben. Ebenso interessant könnte es sein festzustellen, welche und wie viele Teilnehmerinnen und Teilnehmer an Projekten im Rahmen der beruflichen Bildung in der Folge ein besonderes Interesse für das Wirtschaftsleben im Nachbarland entwickeln. Eine deutsch-französische Gruppe von Wissenschaftlern erforscht im Auftrag des DFJW bereits die interkulturellen Momente innerhalb der Biografie des Einzelnen; ein Forschungsprojekt ist geplant, um Schulklassen im Austausch über mehrere Jahre hinweg zu begleiten und die Auswirkungen auf den einzelnen Schüler, sein Umfeld, die Lehrerinnen und Lehrer oder auch die Schule zu analysieren. Zum ersten Mal wurden außerdem die Referate dazu aufgefordert, Erfolgsindikatoren zu definieren, um ihre Arbeit zu begleiten.

Würdigung der Projekte

Seit 45 Jahren stellt das DFJW seine ungeheure Fähigkeit zur Erneuerung unter Beweis. Aufgrund der Schlüsselstellung in beiden Ländern zwischen Politik und Zivilgesellschaft sind die vom DFJW umgesetzten Projekte einzigartig. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ihrerseits verfügen über ein einmaliges Know-how im Bereich der interkulturellen Kommunikation und des interkulturellen Lernens, das kontinuierlich an veränderte Rahmenbedingungen angepasst wird, leider aber zuweilen zu wenig bekannt ist oder zu wenig aufgegriffen wird. Unser Anliegen ist es deshalb, unsere Spezifität deutlich hervorzuheben und bekannter zu machen. Verschiedene Maßnahmen sind hierfür vorgesehen, wie beispielsweise das „DFJW-Label“ oder die Schirmherrschaft bekannter Persönlichkeiten als „Paten“ bestimmter Projekte. Die Vernetzung der „Ehemaligen des DFJW“ – viele von ihnen können einen bemerkenswerten Werdegang aufweisen – sollte uns dabei ebenfalls behilflich sein.

Schwerpunktthemen

- » Frühkindliches Lernen und Förderung der Partnersprache
- » Berufliche Bildung und Kontakte zu Unternehmen
- » Integration und Chancengleichheit
- » Neue Medien
- » Kulturelle Bildung
- » Mehrwert des DFJW

Frühkindliches Lernen und Förderung der Partnersprache

Ziele für 2010 bis 2012

1. Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren für das jeweils andere Land und seine Sprache zu sensibilisieren
2. Kindern im Alter von 3 bis 12 Jahren die Möglichkeit zu eröffnen, eine interkulturelle Erfahrung zu machen
3. Bekanntheitsgrad der Angebote des DFJW für Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren erhöhen
4. Überzeugungsarbeit auf politischer Ebene bei Entscheidungsträgern und Multiplikatoren für das Konzept des frühkindlichen Lernens (Bedeutung des Erwerbs der deutschen Sprache von der école primaire an bzw. der französischen Sprache von der Grundschule an)



Wichtigste Maßnahmen

1. Sensibilisierung im eigenen Land

- a) Entwicklung von pädagogischem Material für 3- bis 6-Jährige (der „Kinderkiste“, in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und der Französischen Botschaft Berlin)
- b) Entwicklung von pädagogischem Material für 6- bis 10-Jährige (dem „Kinderkoffer“, in Zusammenarbeit mit dem Goethe-Institut und der Französischen Botschaft Berlin)
- c) Entwicklung und Etablierung eines Austauschprogramms für Lehrkräfte in Kindergarten und école maternelle
- d) Aus- und Fortbildung im Bereich der Sprachanimation für Kindergärtnerinnen und Kindergärtner, Erzieherinnen und Erzieher und andere Interessierte
- e) Steigerung der Anzahl der Stipendien und Projekte im Bereich „frühkindliches Lernen“

Erfolgsindikatoren

- a) Innerhalb von drei Jahren wird das pädagogische Material hergestellt, verteilt und eingesetzt. Anschließend Bewertung des Materials durch die Nutzer anhand eines Fragebogens. Wie viel Material wurde verteilt? Wie wurde es von den Nutzern bewertet?
- b) Innerhalb von drei Jahren wird das Material hergestellt, verteilt und eingesetzt. Anschließend Bewertung des Materials durch die Nutzer anhand eines Fragebogens. Wie viel Material wurde verteilt? Wie wurde es von den Nutzern bewertet?
- c) Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Austauschprogramm
- d) Anstieg der Fortbildungen, der Teilnehmerinnen und Teilnehmer und der an diesen Fortbildungen Interessierten; quantitative und qualitative Auswertung
- e) Anzahl der vergebenen Stipendien und die der Interessierten an Projekten frühkindlicher Bildung; Medienecho

2. Austausch für 3- bis 12-Jährige

- a) Austauschprojekte für 3- bis 6-Jährige mit ihren Eltern oder Großeltern als Pilotprojekte einrichten
- b) Austauschprojekte für 7- bis 12-Jährige im schulischen und außerschulischen Bereich verbessern und die Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer erhöhen
- c) Aus- und Fortbildungen für Begleitpersonen, Betreuerinnen und Betreuer dieser Begegnungen einrichten und verbessern

Erfolgsindikatoren

- a) Quantitative Auswertung: Anzahl der Projekte
Qualitative Auswertung: teilnehmende Beobachtung durch zwei Forscher
- b) Anstieg der Anzahl der Programme, Anstieg der Kinder, die ab der fünften Klasse bzw. ab dem CM1 die Partnersprache lernen
- c) Anstieg der Anzahl der Fortbildungen, Anstieg der Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Fortbildungen. Referatsübergreifende Zusammenarbeit mit den Institutionen, die für die Ausbildung der Grundschullehrerinnen und Lehrkräfte zuständig sind

3. Bekanntheitsgrad der DFJW-Programme für Kinder im Alter von 3 bis 12 Jahren erhöhen

- a) Namensgebung bei Programmen (bis dato „Motivationsprogramme“), um den Wiedererkennungseffekt bzw. die Identifikation zu steigern
- b) Entwicklung und Verteilung einer Broschüre sowie von Informationsmaterial zu den Projekten frühkindlichen Lernens
- c) Herstellung eines Videos zu Begegnungen von Kindern; Verbreitung des Videos (über Partner, Internetauftritt)
- d) Wissenschaftliches Arbeitsheft mit den Ergebnissen der Wissenschaftler, Begleitmaterial (u. a. um Eltern zu überzeugen)

Erfolgsindikatoren

- a) – d) Anzahl der Medienberichte und Artikel in der Presse, Anzahl der Anfragen von Eltern, Erziehern, Lehrern usw.



4. Überzeugungsarbeit auf politischer Ebene bei Entscheidungsträgern und Multiplikatoren für das Konzept des frühkindlichen Lernens (Bedeutung des Erwerbs der deutschen Sprache von der école primaire an bzw. der französischen Sprache von der Grundschule an).

- a) Kontakt zu Politikerinnen und Politikern aufnehmen; politisches Lobbying bei der Kultusministerkonferenz, der Education Nationale, in den Bundesländern und den Régions weiterverfolgen
- b) Überzeugungsarbeit in den Lehreraus- und Fortbildungseinrichtungen, Steigerung der Anzahl der deutsch-französischen Austauschmaßnahmen zwischen Anwärtinnen und Anwärtern des Grundschullehramts (Pädagogische Hochschulen für Lehrerbildung bzw. Studienseminare/IUFM)

Erfolgsindikatoren

- a) – b) Stand der Einführung von Französisch bzw. Deutsch in der Grundschule bzw. der école *primaire*



Berufsausbildung und Kontakte mit Unternehmen

Ziele für 2010 bis 2012

1. Verbesserung der Vermittelbarkeit junger Menschen in die Arbeitswelt
2. Die Umsetzung und den Zugang zu Mobilitätsmaßnahmen für junge Menschen in der Berufsausbildung in Unternehmen des Partnerlandes erleichtern
3. Unternehmen aufwerten, die sich für die Ausbildung von jungen Menschen aus dem Partnerland einsetzen, um das Angebot zu erhöhen und ein Bewusstsein dafür zu schaffen, welche Bedeutung dem europäischen Aspekt in der Arbeitswelt innewohnt

Wichtigste Maßnahmen

1. Verbesserung der Vermittelbarkeit junger Menschen in die Arbeitswelt

- a) Deutsch-französischen Freiwilligendienst verstetigen und evaluieren
- b) Projekte in Richtung junger Menschen mit besonderem Förderbedarf verstetigen (deutsches und französisches ESF-Programm)
- c) Entwicklung und Evaluierung von „Promobil“

2. Erleichterung des Zugangs zu mobilitätsfördernden Projekten

- a) Erstellung einer Charta zur Aufnahme von Praktikanten in den Unternehmen des Partnerlandes. Dieses Dokument soll die Unternehmen dabei unterstützen, junge Menschen aus dem Partnerland besser aufzunehmen
- b) Einrichtung einer Internet-Partnerbörse für Unternehmen, Auszubildende und Ausbildungszentren, um das Absolvieren eines Praktikums im Partnerland zu erleichtern

3. Aufwertung von Unternehmen, die sich in der Ausbildung junger Menschen engagieren

- a) Entwicklung eines „Labels für deutsch-französische Berufsausbildung“ zur Auszeichnung solcher Unternehmen, die junge Menschen aus dem Nachbarland ausbilden

Erfolgsindikatoren

- a) Deutsch-französischer Freiwilligendienst: Anzahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer
- b) „Unternehmenslabel“
 - » Durchführung einer Machbarkeitsstudie für das „Label“
 - » Anzahl der beteiligten Partner/Anzahl der mit dem DFJW-Label ausgezeichneten Unternehmen
 - » Anzahl der veröffentlichten Artikel, die für das „Label“ werben
- c) „Charta zur Aufnahme von Praktikanten“: Anzahl der unterzeichneten Chartas
- d) „Praktikumsstipendien“
 - » Anzahl der angebotenen Praktika im Rahmen des Stipendiums
 - » Entwicklung der Anzahl der Stipendienanträge für ein Praktikum im Partnerland



Integration und Chancengleichheit

Ziele für 2010 bis 2012

1. Bereits existierende Programme in allen Referaten erfassen, systematisieren und aufwerten
2. Identifizieren potenzieller neuer Partner im Bereich „Integration und Chancengleichheit“, Ausbau der Netzwerke
3. Austauschprojekte mit klar definierten Zielgruppen durchführen

Wichtigste Maßnahmen

1. Bereits existierende Programme in allen Referaten erfassen, systematisieren und aufwerten

- a) Benennung einer Ansprechperson in jedem Referat
- b) Evaluation der Programme (mit dem Ziel der Entscheidung über Fortführung oder Einstellung)
- c) Darstellung des Themenschwerpunkts und der engagierten Partner an prominenter Stelle der DFJW-Homepage

Erfolgsindikatoren

- a) Bewusstsein einer referatsübergreifenden Zusammengehörigkeit im Bereich „Integration und Chancengleichheit“
- b) Anzahl der Besuche auf der Homepage

2. Identifizieren potenzieller neuer Partner im Bereich „Integration und Chancengleichheit“, Ausbau der Netzwerke

- a) Organisation einer deutsch-französischen Partnerbörse
- b) Identifizieren von Zielgruppen, die noch nicht genügend angesprochen wurden (junge Menschen in Brennpunkten, junge Menschen mit Behinderungen)
- c) Stärkung der Partnerschaften mit Unternehmen, um Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit besonderem Förderbedarf den Berufseinstieg zu erleichtern

Erfolgsindikatoren

- a) Anstieg der Partner, mit denen deutsch-französischer Austausch durchgeführt wird
- b) Anstieg der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus diesen Bereichen
- c) Anzahl der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denen der Berufseinstieg erleichtert wurde

3. Austauschmaßnahmen mit klar definierten Zielgruppen durchführen

- a) Aufbau von Partnerschaften mit Vereinen und Akteuren vor Ort
- b) Austausch von Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe, Polizisten, Streetworkern etc.
- c) Veranstalten von Themenreisen für Politiker und Journalisten

Erfolgsindikatoren

- a) Anzahl der Partnerschaften
- b) Anzahl der ausgetauschten Fachkräfte
- c) Medienecho

Neue Medien

Ziele für 2010 bis 2012

1. Ansprache junger Menschen mit den für sie typischen Mitteln der Kommunikation und Erweiterung des Kreises der Teilnehmerinnen und Teilnehmer an unseren Austauschprojekten
2. Verstärkte Nutzung der Neuen Medien bei der Zusammenarbeit mit unseren Partnern sowie bei der Pflege und dem Ausbau von Netzwerken
3. Verstärkte Nutzung der Neuen Medien für unsere Aufgaben, insbesondere bei den Austauschprogrammen (Förderung von Austausch bereits vor der Begegnung, Nachbereitung nach Abschluss der Begegnung) und des Spracherwerbs

Wichtigste Maßnahmen

1. Interne Fortbildung auf dem Gebiet der Neuen Medien (Web 2.0), um alle Möglichkeiten (und mögliche Schwierigkeiten) besser kennenzulernen
2. Mehr Multimedia und Interaktivität auf der Internetseite des DFJW (Übungen zum Spracherwerb, Foren, Blogs usw.)
3. Investition in soziale Netzwerke und Communities
4. Sensibilisierung der Partner im Bereich der Neuen Medien und deren möglicher Nutzung; Nutzung und Mitarbeit auf neuer Homepage des DFJW



Erfolgsindikatoren

zu 2: Zunahme der Besucherzahlen auf der relaunzten DFJW-Homepage und den neuen interaktiven Seiten; Zahl der Abonnenten unseres Newsletters; Zahl der Blogs oder Artikel, die in der Vorbereitungsphase eines Projekts veröffentlicht werden; Anzahl von Sprachmodulen auf der DFJW-Homepage

zu 3: Präsenz des DFJW in sozialen Netzwerken

zu 4: Feedback der Partner zur Nutzung der Neuen Medien bei ihren Austauschprogrammen (Berichte und Abrechnungen von Zuschüssen); Präsenz unserer Partner auf der relaunzten DFJW-Homepage



Kulturelle Bildung

Ziele für 2010 bis 2012

1. Aufzeigen des roten Fadens der „kulturellen Bildung“ in unseren Projekten
2. Vernetzung junger Kulturschaffender und Berufstätiger im Bereich „Kultur“ auf binationaler und trinationaler Ebene
3. Erweiterung unseres Partnernetzwerkes
4. Initiierung eines Dialogs zwischen Akteuren aus Politik und Zivilgesellschaft zum Thema „Kulturelle Bildung – für alle?“

Wichtigste Maßnahmen

1. Aufzeigen des roten Fadens der „kulturellen Bildung“ in unseren Projekten

Bildung einer Arbeitsgruppe zum Thema „kulturelle Bildung“, so wie es während des Workshops „Kulturelle Bildung“ bei der Konferenz „Rückkehr zur Avantgarde“ vorgeschlagen wurde. Zunächst wird eine interne Arbeitsgruppe eine Analyse der bereits auf diesem Gebiet in den einzelnen Referaten des DFJW existierenden Maßnahmen vornehmen. Sie wird anschließend ausgeweitet auf junge Kulturschaffende, Partner des DFJW aus dem Bereich Jugendkulturarbeit und junge Menschen.

2. Vernetzung junger Kulturschaffender und Berufstätiger im Bereich „Kultur“ auf binationaler und trinationaler Ebene

- a) den jungen Kulturschaffenden berufsbegleitende binationale oder trinationale Praktika von zwei bis drei Monaten anbieten, die sich am Beispiel der Multiplikatorenprogramme (Buchhändler-Verlagsmitarbeiter, Museumsmitarbeiter) orientieren

3. Erweiterung unseres Partnernetzwerkes

- a) Recherchearbeit der Referate bei Politikern und Verantwortlichen auf nationaler Ebene im Bereich der kulturellen Bildung, in den Gebietskörperschaften etc.
- b) Veranstaltung einer Partnerbörse, die deutsche, französische oder europäische Vereine und Institutionen zusammenbringt, die auf dem Gebiet der kulturellen Bildung tätig sind

4. Initiierung eines Dialogs zwischen Akteuren aus Politik und Zivilgesellschaft zum Thema „Kulturelle Bildung – für alle?“

- a) Veranstaltung einer Austausch- und Studienreise für Verantwortliche aus dem Kulturbereich und Politiker
- b) Konzeption einer Veranstaltung, bei der Politiker aus dem Bereich ‚Kultur‘, junge Kulturschaffende und Vertreter der Zivilgesellschaft mit jungen Menschen in Dialog treten, die zuvor an einer Austauschbegegnung zum Thema „Kulturelle Bildung – für alle?“ teilgenommen haben; Erfahrungsaustausch zwischen beiden Gruppen

Erfolgsindikatoren

zu 1: Anzahl der angebotenen Kulturmaßnahmen im Rahmen bereits existenter Projekte (Schulaustausch, Berufsausbildung)

zu 2: Anzahl der Praktika, Vielfalt der unterstützten Genres von Kultur (hip hop neben Kammermusik)

zu 3: Ausweitung des DFJW-Netzwerkes in diesem Bereich



Mehrwert des DFJW

Ziele für 2010 bis 2012

1. Strahlkraft wagen
2. Raison d'être und Spezifität des DFJW kommunizieren
3. Die Referenz für deutsch-französischen Austausch sein, indem Leistungsfähigkeit des DFJW (im Vergleich zu anderen Angeboten) deutlich gemacht wird.

Wichtigste Maßnahmen

1. Strahlkraft wagen: intensivierte, innovative Außenkommunikation

- a) Einführung eines neuen Logos und eines kohärenten Corporate Designs für alle Projekte des DFJW
- b) Verstärkte Öffnung für Partnerschaften, Banner etc.
- c) Außergewöhnliche persönliche Profile zeigen und gelungene deutsch-französische Lebensläufe deutlich machen

2. Spezifität des DFJW kommunizieren

- a) Neujustierung unserer Maßnahmen mithilfe von Aufgabenkritik und Erfolgsindikatoren
- b) Gestaltung des Jahres mithilfe der Schwerpunktthemen des DFJW (referatsübergreifende Projekte)
- c) Vorbereitung der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des DFJW: Erstellen einer Studie zur Sinnhaftigkeit eines Namenswechsels für das DFJW

3. Die Referenz für deutsch-französischen Austausch sein und die Leistungsfähigkeit des DFJW (im Vergleich zu anderen Angeboten) deutlich machen

- a) Verknüpfen von Netzwerken, Ausbau von Mittlern über die Gründung neuer Netzwerke (ehemalige Teilnehmerinnen und Teilnehmer des Voltaire-Programms, des Sauzay-Programms, ehemalige Journalistenstipendiatinnen und -stipendiaten) über das Internet oder über monatliche „DFJW-Treffen“ (Café Berlin-Paris usw.)
- b) Qualität bestehender Netzwerke steigern (Austauschreferenten, Ländervertreter, pädagogische Mitarbeiter, DFJW-Infotreffe etc.)

Erfolgsindikatoren

- » Zertifizierung und Label-Auszeichnung
- » Medienecho insbesondere bei deutsch-französischen oder europäischen Ereignissen (regionale, nationale Presse)
- » Internet (Anzahl der Seitenaufrufe, der besuchten Seiten, Anzahl der Newsletter-Abonnenten, soziale Netzwerke usw.)

und intern ...

- » Ein dreijähriger Orientierungsbericht zur strategischen Planung, ergänzt durch jährliche Aktionspläne, mit Zielfestlegungen durch die einzelnen Referate, die regelmäßig auf Grundlage der Erfolgsindikatoren evaluiert werden
- » Einbeziehung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter
- » Verstärkte interne Kommunikation
- » Verstärkte referatsübergreifende Zusammenarbeit
- » Evaluierung der wichtigsten Verwaltungsabläufe



Partner der Veranstaltung

Robert Bosch Stiftung, ARTE, CIRAC, Deutsche Zentrale für Tourismus, Französische Botschaft Berlin, Ministère de l'Éducation Nationale, Föderation der deutsch-französischen Häuser, Goethe Institut, die pädagogischen Mitarbeiter und Ländervertreter des DFJW und weitere Partner.

© OFAJ/DFJW, Paris/Berlin 2009



Deutsch-Französisches Jugendwerk
Molkenmarkt 1, 10179 Berlin, www.dfjw.org

Office franco-allemand pour la Jeunesse
51, rue de l'Amiral-Mouchez, 75013 Paris, www.ofaj.org



Photos

S. [Seitenzahlen einfügen]

S. [Seitenzahlen einfügen]

© Sebastian Rosenberg, ideenmanufaktur

© Amélie Losier

Koordinierung des Manuskripts

Annie Lamiral, Annette Schwichtenberg

Übersetzungen

Französisch-Deutsch: Sarah Florence Gaebler, Deutsch-Französisch: Gérard Gabert, Claudine Layre

Lektorat

Deutsch: Herwig Frenzel, Französisch: milengo Inc.

Gestaltung

ideenmanufaktur, Berlin

Druck

Oktoberdruck AG, Berlin



